Wittener Tageblatt

verbunden mit dem

Wittener Anzeiger.

Einrückungsgebühr: 12½ ₰ für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum, Minimalsatz 50 ₰.
Reklame-Zeile, 75 mm breit, 40 ₰.
Das „Witt. Tagebl." erscheint täglich (7 mal in der Woche).

Bezugspreis: Monatlich 60 ₰ (im Voraus zahlbar) frei in's Haus gebracht; bei Abnahme auf der Post 2 ℳ (Postzeitungskatalog Nr. 8546), durch die Postboten bezogen 2,40 ℳ
Fernsprech-Anschluß Nr. 2, Amt Witten.

Verbreitungsbezirk: Stadtkreis Witten und die Aemter Annen, Blankenstein, Bommern, Herbede, Langendreer, Sprockhövel, Volmarstein, Werne, Wetter.

№ 280 Für die Redaktion verantwortlich: H. Krüger jun., Witten. Montag, den 12. Oktober 1903. Rotationsdruck und Verlag von C. L. Krüger, Bahnhofstr. 44. Jahrg.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Aus Richterkreisen schreibt man:

Die Majestätsbeleidigungsprozesse bilden eines der unerfreulichsten Kapitel unserer Strafjustiz. Seit Jahren werden von den verschiedensten Seiten Wünsche nach einer Reform der einschlägigen Paragraphen des Strafgesetzbuchs erhoben. Man kann sich der Ansicht nicht verschließen, daß Aenderungen der gesetzlichen Bestimmungen dringend erwünscht sind. Das ist bei den Erörterungen dieser Frage im Parlamente auch am Regierungstische nicht in Abrede genommen worden. Ja man weiß, und zwar aus dem Munde der Regierungsvertreter selbst, daß Majestätsbeleidigungsklagen besonders sorgfältig vorbereitet werden, und daß vor der Erhebung der Anklage der Staatsanwalt die Akten seiner vorgesetzten Behörde vorzulegen pflegt. Wenn trotzdem so mancher Fall vor den Richter gebracht wird, wo Haß und Rachsucht dem Denunzianten die Feder geführt haben, wenn so manche in der Erregung hingeworfene und schon kurz nachher ernstlich bereute Aeußerung zu schwerer Bestrafung führt, und das große Publikum häufig über die Majestätsbeleidigungsfälle den Kopf schüttelt, so ist das die Schuld des Legalitätsprinzipes. Nach unserem geltenden Recht muß die Staatsanwaltschaft alle Fälle zur Anklage bringen, in denen ihrer Ueberzeugung nach der Tatbestand einer strafbaren Handlung gegeben ist. Es ist nicht in ihre Hand gelegt, zu sagen, daß sie mit Rücksicht auf die Nebenumstände des Falles auf eine Verfolgung verzichte.

Der wohl am häufigsten gemachte Vorschlag geht darauf hinaus, für die Verfolgung von Majestätsbeleidigungen einen Antrag oder eine Ermächtigung des Justizministers zu fordern. Mit Recht hat man demgegenüber darauf hingewiesen, daß den Justizministern dadurch eine überaus schwere Verantwortlichkeit aufgebürdet werden würde. Es würde gar nicht möglich sein, daß die Minister alle vorkommenden Fälle dem Herrscher selbst vortrügen. Dann aber liegt die Gefahr nahe, daß sie in der Regel, schon um sich gegenüber der Krone zu decken, die Ermächtigung geben würden; es würde einfach nach Schema F verfahren werden und die Lage ungefähr die gleiche bleiben. Gerade mit Rücksicht auf die vielfachen Schattenseiten, die die bisher gemachten Vorschläge aufzuweisen haben, ist die Frage noch nicht vom Fleck gekommen.

Unter allen Umständen verdient ein Vorschlag Beachtung, welchen vor kurzem ein Göttinger Kriminalist, Professor v. Bar in einem der internationalen Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre zu Berlin, über die Reform des Strafrechts gehaltenen und dem Druck übergebenen Vortrage gemacht hat. Professor v. Bar forderte in erster Linie die Einführung einer kurzen Verjährungszeit für Majestätsbeleidigungen. Gerade die Fälle, die erst spät zur Anzeige gelangen und einer elenden Denunziationssucht die Anzeige verdanken, sind es, welche im großen Publikum so lebhaften Anstoß erregen. Mit Recht weist Herr v. Bar darauf hin, daß das wesentliche der meisten Majestätsbeleidigungsfälle eine Verletzung des monarchistischen und patriotischen Gefühls anderer sei, in deren Gegenwart die Aeußerung falle. Ob nun eine solche Verletzung wirklich von Bedeutung war, müsse dem Hörenden bald klar werden; er müsse daher, wenn er Genugtuung für diese Verletzung für angemessen erachte, auch bald — etwa binnen einer Woche — den erforderlichen Schritt tun; späterhin wäre eine Denunziation nicht mehr zu beachten. Auf diese Weise würde jedenfalls ein großer Teil solcher Fälle aus dem Strafverfahren ausscheiden, die lediglich aus persönlicher Gehässigkeit zur Anzeige kommen, und an deren Verfolgung die Oeffentlichkeit gar kein Interesse hat. Ist es doch z. B. vorgekommen, daß ein aus dem Dienst entlassenes Dienstmädchen gegen ihren Dienstherrn eine Anzeige wegen Majestätsbeleidigung erstattete, die dieser länger als ein Jahr zuvor im engsten Familienkreise ausgesprochen haben sollte.

In zweiter Linie will von Bar, außer in besonders schlimmen Fällen, Aeußerungen, die im engsten Verkehr gefallen sind, nicht beachtet wissen. Es solle eine Verfolgung nur eingeleitet werden, wenn die Aeußerung in Gegenwart von mindestens drei unbescholtenen Personen erfolgt sei, von denen eine die Bestrafung beantragt, oder wenn der Chef der Justizverwaltung den Fall für erheblich erachtet, und seinerseits einen Antrag auf Bestrafung stellt. Dadurch würde die Zahl der dem Justizminister zu unterbreitenden Fälle jedenfalls weit geringer werden, als wenn alle Fälle zu seiner Kenntnis und Entscheidung hinsichtlich der Strafantragstellung gebracht werden müßten.

Es ist nicht zu verkennen, daß die Barschen Vorschläge gerade die wundesten Punkte der ganzen Frage treffen. Fallen die verspäteten, nur aus Haß und Rachsucht entspringenden Denunziationen der verdienten Nichtbeachtung anheim, und unterläßt man es, Aeußerungen an die Oeffentlichkeit zu ziehen, welche unter vier Augen gefallen sind und an denen der Hörer keinen Anstoß genommen hat, dann sind die Hauptbeschwerden jedenfalls beseitigt. Wenn es hinsichtlich der öffentlichen Majestätsbeleidigung bei dem bestehenden Zustande verbleibt, wird man aber nach so manchen Erfahrungen der letzten Zeit der Anklagebehörde den Rat geben müssen, nur da mit der ganzen Schärfe des Gesetzes vorzugehen, wo eine Verurteilung wirklich sicher ist. Geht man in zweifelhaften Fällen vor und kommt es zur Freisprechung, so leidet das Ansehen der Majestät weit mehr, als ihr eine Verurteilung genützt haben würde. Denn dann wird der Tatbestand vielfach erst der weiteren Oeffentlichkeit bekannt, während er sonst einfach übersehen worden wäre.

Zweihundert Kilometer Fahrgeschwindigkeit.



Photographische Aufnahme des mit 190 Kilometer Schnelligkeit vorbeipassirenden Wagens.

Von einer der letzten schon mehrerwähnten Probefahrten auf der Militärbahnstrecke Berlin-Zossen, wobei die Geschwindigkeit auf die bisher unerhörte Ziffer von 201 Kilometer pro Stunde stieg, lassen wir heute die Reproduktion einer Schnellphotographie sehen, welche in dem Augenblicke aufgenommen wurde, als soeben der Wagen mit einer Geschwindigkeit von nahezu 190 Kilometern vorüberfauste. Dem Beschauer des Bildes werden gewisse Mängel desselben, u. a. die Undeutlichkeit in den Konturen des Wagens, nicht entgehen; es ist zu bedenken, daß diesmal eben in diesem Umstande sozusagen die Pointe des Bildes gelegen ist: die Undeutlichkeit besagt nämlich, daß in der minimalen Zeitdauer, welche genügt, um das Momentbild auf der lichtempfindlichen Platte festzuhalten und wobei ein Vogel im Fluge völlig bewegungslos erscheint, das Bild des mit so kolossaler Geschwindigkeit bewegten Wagens sich ein Stück auf der Platte verschob, wodurch es eben bewirkt wurde, daß man auf dem Bilde mehr das bloße Gespenst eines Wagens, als einen Wagen selbst zu sehen vermeint. Zu Abzug zu bringen von der Wirkung der Illustration ist ferner noch das autotypische Verfahren der Wiedergabe, das bei so starkem „Korn" das Bild immer etwas verschleiert erscheinen läßt, aber in diesem Falle unvermeidlich war, wenn der Effekt des vorübersausenden Wagens wahrheitsgetreu wiedergegeben werden sollte. Der Wagen ist auf dem Eckbild noch einmal wiedergegeben, wo er, da er sich diesmal in langsamerem Tempo befand, deutlich zu erblicken ist.

Die Versuchsfahrten der Studien-Gesellschaft für elektrische Schnellbahnen wurden am vorigen Donnerstag fortgesetzt. Nachdem der Siemens-Wagen das gesteckte Ziel, eine Fahrtgeschwindigkeit von 200 Kilometern erreicht hat, trat zum ersten Male der umgebaute Motorwagen der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Tätigkeit. Bei diesem steigerte man die übliche Schnellzugs-Geschwindigkeit vorläufig auf hundert Kilometer, eine Leistung, die für den Anfang völlig zufriedenstellte. In dieser Woche werden die Versuchsfahrten mit dem Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaftswagen fortgesetzt. Der Fahrplan der Militärbahn gestattet leider nicht ausgedehntere Versuche; die Fahrten müssen auf die kurze Spanne Zeit von 9 Uhr 5 Minuten bis 10 Uhr 50 Minuten vormittags zusammengedrängt werden.

Ueber die Eindrücke der Insassen der Wagen bei der Schnellfahrt wird folgendes berichtet: Trotz der ungeheuren Geschwindigkeit — man würde mit ihr die Strecke von Berlin nach Hamburg in anderthalb Stunden zurücklegen — zeigte sich in den Wagen selbst keine auffällige Erscheinung während der Fahrt. Die Wagen liefen sehr ruhig; die Insassen waren imstande, stehend und sitzend Aufzeichnungen zu machen. Sah man in die Ferne, so überkam einen ordentlich ein behagliches Gefühl. Nur auf ganz nahe Gegenstände durfte man nicht blicken, da wirbelte einem alles vor den Augen durcheinander. Der ungeheure Luftdruck, der bei der Fahrt entstand, — er beträgt auf den Quadratzentimeter 200 Kilogramm, ist also fast 200mal so groß als der gewöhnliche — äußert sich auch darin, daß zahlreiche Gegenstände an den Wagen förmlich aufliegen. Mancher Sperling, der an den Puffern solcher Versuchsmotoren festgeklatscht ist, wird von einer solchen Probefahrt heimgebracht. So gewaltig die Erreichung einer Fahrgeschwindigkeit von 200 Kilometern ist — und man wird wohl in kurzem auch diese Zahl überschreiten — so bedarf es doch noch zahlreicher eigener Versuche, bevor die elektrischen Schnellfahrten aufgehört haben werden, bloße Probefahrten zu sein.

Die Baireuther Gerichtsverhandlung.

Die Berichte über die Gerichtsverhandlungen gegen den Hauslehrer Dippold in Baireuth wird niemand ohne zornige Bewegung gelesen haben. Das Verbrechen, dessen dieser Mann sich schuldig gemacht hat, gehört mit zu dem Entsetzlichsten, was sich seit Menschengedenken zugetragen hat. Ueber das Strafmaß wird man mit dem Gerichtshofe nicht rechten dürfen; es spielen ohne Zweifel in die verruchte Handlungsweise des zu acht Jahr Zuchthaus Verurteilten geheimnisvolle pathologische Momente hinein, über die wir hier nicht urteilen können. Der Fall ist übrigens so selten, ja wohl so einzig in seiner Art, daß er sich wenig dazu eignet, allgemeine Betrachtungen über die Erziehungsweise daran zu knüpfen, wie sie in reichen Familien etwa die Regel sei. Gegen solche Verallgemeinerungen glauben wir aufs ernsthafteste protestieren zu müssen.

Verfehlungen in der Kindererziehung kommen in allen Ständen vor; darüber haben uns auch öffentliche Gerichtsverhandlungen oft genug belehrt. Was das erschütternde Baireuther Drama predigt, besteht in der Mahnung, daß Eltern den Weg zu ihren Kindern sich allezeit freihalten und keinen dritten zwischen sich und sie mit völliger Machtvollkommenheit treten lassen sollen. Auch dies wird ja freilich eine Mahnung sein, die für die Allgemeinheit eigentlich ganz überflüssig ist; denn in Deutschland pflegen auch die reichsten Familien die Kindererziehung selbst zu überwachen. Da kann man wohl oft beobachten, daß die Mutterliebe allzu ängstlich ist, zuviel des Guten tut und die Kinder verwöhnt und verzieht. Daß man diese aber aus dem Hause gibt, ohne sich persönlich weiter viel um sie zu kümmern, ist wohl französischer Brauch, bei uns aber, wie gesagt, gottlob noch nicht zur Sitte geworden.

Rosen und Myrten.

Roman aus dem Volksleben von O. Elster.

86) (Nachdruck verboten.)

22. Kapitel.

In eisiger Umarmung hielt der Winter die Natur umschlungen. Mit weicher, weißer Schneedecke umhüllte er die Berge, die Täler, Schluchten und Wälder des Harzes. Bei dem klaren Frostwetter schimmerte die weiße Kuppe des Brockens wie die silberne oder kristallene Kuppel eines gewaltigen Domes und die immergrünen Tannenwälder staaden in der weißen, glänzenden Wintertracht da, wie Zauberwälder aus einem Feenland — so schön, so herrlich, so rein.

Wenn aber der Sturmwind durch das Gebirge sauste, wenn sich die grauen Wolkenmassen um den Gipfel des Brockens zusammenzogen, wenn dichte Schneeschauer von dem düster verhangenen Winterhimmel niederrieselten, dann verschwand die strahlende, blendende Pracht und es heulte und pfiff in den Schluchten und Felsspalten in unheimlichen Tönen, als kämpften gefesselte Dämonen um ihre Befreiung, und der Tannenwald schüttelte sich und brauste und sauste, als ränge er im Kampf mit dem unsichtbaren Gegner Sturm, der hohnlachend immer neue Schneemassen auf die Bäume niederschüttete und die höchsten und stärksten Tannen rüttelte und schüttelte, bis sie krachend zusammenbrachen.

An den Straßen türmten sich haushohe Schneewälle auf; der gewaltige, schwere Schneeschlitten vermochte nur mit Mühe die Bahn frei zu halten. Der Verkehr stockte, die Wagen, die Schlitten, blieben im Schnee stecken und die Menschen wagten sich kaum aus ihren Häusern, die fast im Schnee begraben lagen.

Das Dörfchen Friedrichshütte im Brockenrevier glich einer kleinen Festung. Ringsum türmten sich hohe Schneeschanzen auf; bis zu den Fenstern des zweiten Stockwerkes reichten die Schneewälle, durch die sich die Bewohner mit Hacke und Schaufel enge Wege gebahnt. Von ferne glichen die kleinen Hütten und Häuschen in ihrem schimmernden Eis- und Schneeüberzuge den Zuckerhäuschen aus dem Märchen. Traumhaft still lag das Dörfchen da und nur der langsam aus den Schornsteinen sich emporkräuselnde Rauch verriet, daß noch Leben in diesen verzauberten Märchenhütten herrschte.

Aber trotz des Winters, trotz des Schnee und des Eises, trotz Sturm und Wetter glühte der Hochofen, stampften die Eisenhämmer und erklang das Pochen in den Bergwerken. Die Berg- und Hüttenleute brauchten nicht zu feiern. Die Menschenkraft und der Menschengeist besiegten die Natur machten ihre Kräfte sich dienstbar, daß der Mensch ohne Not und Sorge leben konnte. Wie ganz anders war hier die Arbeit im engsten Anschluß an die Natur gestaltet, als in der gewaltigen Riesenstadt? Der Wald, der Berg, Feld und Flur gaben willig ihre Schätze der arbeitenden Menschheit und im unerschöpflichen Reichtum boten sie den fleißigen Menschenkindern ihre Gaben dar, sie zu schützen vor Wind und Wetter, vor Frost und Kälte vor Hunger und Not. Wer arbeiten wollte, der fand hier im Anschluß an die Natur auch Arbeit und wenn er auch keine Reichtümer sammelte, so hatte er doch genug für sich und die Seinigen und vermochte einen Notgroschen zurückzulegen. Das graue Gespenst der Arbeitslosigkeit des gezwungenen Müßigganges mit all seinen furchtbaren Folgen, es schreckte hier die Menschen nicht; ein jeder fand seine Stelle, eine jeder fand seine Arbeit.

Selbst die alte Frau in dem einsamen Häuschen am Fuße des Schulenberges litt keine Not, obgleich ihr Sohn und ihre Enkel fortgezogen waren nach der Millionenstadt, dem Phantom des Reichtums des Wohllebens.

Im Sommer hatte die alte Frau Gerhard Kräuter und Beeren gesammelt und sie dem Händler in der Stadt verkauft. Nebenbei hatte sie bei dem Pfarrer, den Hüttenbeamten gewaschen, im Garten gearbeitet und ihr eigenes, kleines Gärtchen bestellt. Jetzt im Winter half sie den Frauen der Beamten im Haushalt und ihr Gärtchen hatte Küche und Keller gefüllt, sodaß sie keine Not zu leiden brauchte. Freilich würden die Frauen in der großen Stadt über das ärmliche, einfache Leben der Alten spöttlich gelächelt haben; Fleisch kam selten auf den Tisch, eine Suppe, ein Gericht Gemüse mit Kartoffeln, ein Stückchen Wurst oder Speck — das bildete die Mahlzeiten der Alten.

Aber was braucht es denn großer Gerichte wenn die Not, die Sorge dem Tische fern bleibt? Ein einfaches Mahl in sorgenfreier Zufriedenheit verzehrt, ist köstlicher als die feinsten Gerichte unter Kummer, Not und Sorge genossen.

„Ich hab nicht viel nötig, Herr Lehrer", entgegnete die Alte auf eine Frage des alten Bender nach ihrem Wohlergehen. „Meine Hütte schirmt mich gegen Wind und Wetter und meiner Hände Arbeit gibt mir Speise und Trank. Wenn mich der liebe Gott nur gesund erhält."

Bender, eine sympathische Erscheinung mit langen, fast bis auf die Schultern niederwallenden, weißen Locken u. sanft und milde blickenden blauen Augen, seufzte laut auf. Er saß in dem altväterlichen Lehnstuhl neben dem warmen Ofen im Stübchen der alten Frau, behaglich zurückgelehnt, die Hände auf den derben Stock mit eiserner Zwinge gelegt.

„Dächte doch jeder wie Sie, Frau Gerhard", sagte er ernst und fast traurig. „Aber da jagen die Menschen nichtigen Genüssen, eitlen Gebilden, flüchtigem Glück nach und bedenken nicht, daß das Glück nicht in der Außenwelt um uns lebt, sondern nur in der Welt in unserem Herzen, in unserem Innern."

„Ich weiß, Sie denken an meinen Sohn."

„Ja, liebe Frau Gerhard, ich denke an ihren Sohn, an Ihre Enkel — vor allem an Ihre Enkelin Anna."

„Ich habe seit Monaten nichts von ihnen gehört."

„Ich weiß — und da ich von ihnen gehört habe, so bin ich gekommen, um mit Euch darüber zu sprechen."

„Sie haben von meinem Sohn gehört?!"

„Ja, Frau Gerhard — und nicht viel Gutes —"

„Ich konnte es mir denken", flüsterte die Alte traurig. „Es geht ihnen schlecht — nicht wahr?"

„Mein Sohn, der, wie Sie wissen, in Berlin studiert, hat mir geschrieben und mich gebeten, zu Ihnen zu gehen und mit Ihnen zu sprechen. Frau Gerhard, erschrecken Sie nicht — Ihr Sohn, Ihre Schwiegertochter, Ihre Enkel befinden sich wohl in körperlicher Beziehung, aber ihre Seelen sind in Gefahr, in Not, und es ist unsere Pflicht, sie aus dieser Not zu erretten."

„Sprechen Sie ohne Scheu", sagte die alte Frau in mutiger Ergebenheit. „Ich wußte von vornherein, daß es kein gutes Ende nehmen würde — ich bin auf alles gefaßt —"

„Nun denn — es wird mir wahrhaftig schwer, es Ihnen zu sagen, aber es muß sein — Ihr Sohn und Ihre Schwiegertochter sind in den Verdacht geraten, bei einem Einbruchsdiebstahl, bei dem fast ein Mensch ums Leben gekommen wäre, beteiligt zu sein und — — befinden sich jetzt in Haft."

Der alte Lehrer schwieg und beugte sich mitleidig zu der armen Frau nieder, die, in sich zusammengesunken, auf dem niedrigen Schemel neben dem Ofen saß.

„Noch ist Ihrem Sohne nichts bewiesen, liebe Frau Gerhard", sprach er tröstend.

„Fahren Sie nur fort", flüsterte die Alte mit zitternder Stimmen. „Sie haben mir noch nicht alles gesagt — wo sind die Kinder?"

„Sie befinden sich in einem städtischen Waisenhause — sie sind gesund — mein Sohn hat sie besucht —"

„Und Anna?!"

„Frau Gerhard, das ist das schwerste, was ich Ihnen zu sagen habe — mein Sohn schreibt mir, daß er Anna gesprochen, ihr seine Hülfe angeboten habe. Doch sie wies seine Hülfe zurück — sie ging zum Theater."

(Fortsetzung folgt.)

Panorama,
(Hotel Stadt Witten)
Berlin, Passage.
Maj. des Kaisers).
Die wundervolle
Schweiz.
net von 10—10 Uhr.
Pfg. Kind 20 Pfg.
sen 1 Mk. 12755
mholz!
-Schießen
ag, den 11., 18., 25.
den 26. ds. Mts.
em Lokale Preis-
statt.
hen Besuch bittet
arl Bergmann.
Unsern lieben Eltern, den Eheleuten
Karl Lindenberg
und Frau,
Lina geb. Krieg,
zu ihrem 25jährigen
Hochzeitsfeste die
herzlichsten
Segenswünsche!
st, dem frohen Ehrentage,
Kinder Euch in Freud'
und Luft,
Mund die frommen
Wünsche sage
lück aus tiefbewegter
Bruft.
d Treue ferner Euch
geleiten
us mit freud'ger Luft
umzieh'n,
und Segen Euch begleiten
Glück auf jedem Schritt
Euch blüh'n.
von ihren dankbaren
Tiegerinnen u. Schwager.
10. Oktbr. 1903.
e nur mit
GLOBUS-
PUTZ-
EXTRACT
igerFabrikant:
chulz jun. Akt.-Ges.
EIPZIG.
für Kenner!
ue gerissene Gänsefedern mit
aunen zart gerissen versende
Mk. 2.45, reinweiß Mk. 2.90
dem empfehle ich nur in
Gänsefedern
federn mit p. Pfd. Mk.
. . . . . 1.40
tiät sortiert
) 1.75
unen hell 2.00
ganz weiß . . 2.50
halbweiß 3.50
reinweiß 4.25
d geschieht p. Nachn. od. vor-
ung d. Betrages. Was nicht
zurück. Muster grat. u. frko.
f Müller, Stolp i. Pomm.
ot-Pianinos
uswahl
mitt, Hagen i. W.,
berfelderstr. 69.

Hier hat man, wenn man mit den Berufsarbeiten auch noch so sehr überhäuft ist, für seine Kinder doch immer noch genug Zeit übrig, um sich davon persönlich zu überzeugen, daß sie gedeihen und auf guten Wegen sind. Auch in dieser Hinsicht ist der Baireuther Fall ein ganz eigenartiger.

Wir müssen uns hier, da es sich um Privatangelegenheiten handelt, begreiflicherweise einige Zurückhaltung auferlegen und können auch nur mit leisem Vorwurf darauf hinweisen, wie wenig zur Kontrolle eines Erziehers dritte Personen geeignet sind. Da lese man doch den Bericht über die „Untersuchung", die der Direktor des neurobiologischen Instituts Prof. Dr. Vogt-Berlin an den Kochschen Kindern vorgenommen hat. Man muß gestehen, daß die Darstellung gerade in diesem Punkte mit um so größerem Befremden aufgenommen werden muß, je verhängnisvoller die Verhältnisse nach dieser Untersuchung sich gestaltet haben. Man vergegenwärtige sich nur: in Gemeinschaft mit Rittmeister Bugge begibt sich Professor Vogt zur Untersuchung der Knaben nach Ziegenberg. Rittmeister Bugge sagt ihm, daß er den Dippold entweder für einen sehr idealen Menschen oder für einen Schurken halte; Dippold gesteht, daß er die Knaben gezüchtigt habe; trotzdem nimmt Prof. Vogt seine Untersuchung der Knaben vor, weil von Mißhandlungen nicht die Rede gewesen war! Auch die „Schlaflosigkeit" der Knaben fällt dem Professor nicht weiter auf, und von seiner dem Dippold erteilten Weisung, die Knaben alle vier Wochen von einem Nervenarzt untersuchen zu lassen, teilt er den Eltern nicht mit. Wegen Zeitmangels konnte er die Untersuchungen nicht vornehmen. Wenn der Professor sicherlich im besten Glauben so verfuhr, dann liegt es wohl am Tage, daß Mittelspersonen in derartigen Verhältnissen das persönliche Eingreifen der Eltern wohl ergänzen, aber nicht ersetzen können. Ungeheuerlichkeiten, wie die von Lippold verübten, gehören, wie gesagt, zu den allerseltensten Ausnahmen. Erziehungsfehler im kleinen aber, die oft genug dauernde und ernste Schädigungen im Gefolge haben, kommen häufiger vor. Und auch von ihnen gilt, daß die Eltern vor allen Dingen selbst die Augen aufmachen und sich der Mittelspersonen lediglich als Helfer bedienen sollen.

*

Wieder einmal — so lesen wir in einem Berliner Blatte zum Falle Dippold — will das Gesetz uns nicht so völlig mit dem Rechte zu stimmen scheinen. Ein Mörder, der das Kind mit einem Schlage getötet und das andere mit einem einzigen Satze mörderisch angefallen hätte, wäre zum Tode verurteilt worden. Und doch wäre solch ein Mörder ein menschenfreundlicher, milder, gütiger Mann, ein Wohltäter, ein Engel gegenüber der Grausamkeit jenes Folterknechtes, der in Fortsetzungen mordete. Irgend ein Dieb, ein Einbrecher, der einen ihm begegnenden Menschen in Hast, Verwirrung, Notwehr tötet, ist ein Ehrenmann solch einem pädagogischen Schinder gegenüber. Der Raubmörder ist nicht liebevoll aufgenommen worden in der Familie, ihm hat man die Kinder nicht anvertraut, er hat keine Verantwortung für ihre Körper und Seelen, er ist auch gar nicht zum Erzieher ausgebildet und ausersehen. Das Zuchthaus, das Dippold aufnehmen und acht Jahre beherbergen soll, hat jedenfalls noch niemals einem so verächtlichen Geschöpf sich geöffnet. Kein Zuchthaus der Welt birgt einen Verbrecher, der sich diesem Dippold gegenüber nicht als Mensch von besserem Empfinden, nicht als Mann von Ehre fühlen kann. Eben darum aber trifft unser Strafgesetz kein Vorwurf, wenn es etwa dem aufgewühlten, überhitzten Rechtsgefühl kein völliges Genüge tun kann. Verbrechen, wie sie hier geschehen, konnte der Gesetzgeber nicht voraussehen, nicht in Betracht ziehen.

Hardens Klage.

Maximilian Harden setzt in seiner „Zukunft" den Kampf gegen Bebel und Genossen fort. Es ist allerdings nur eine Rückzugs-Kanonade, augenscheinlich mit dem Ziele, nach einiger Zeit wieder den radikalen Sozialisten gerührt in die Arme zu sinken. Da nun Bebel in der Berliner Versammlung vom Dienstag Harden gegenüber eingelenkt hat, dürfte es nicht zu lange währen, bis der Boykott über die „Zukunft" stillschweigend aufgehoben wird.

Die besten Artikel schreibt Maximilian, wenn er von sich selbst spricht. Dann wird er jedesmal elegisch; er preist seine Uneigennützigkeit, setzt sich die Märtyrerkrone aufs Haupt, weist haarscharf nach, daß er der einzige deutsche Politiker von Charakterstärke sei, mit einem Worte, er erzielt bei dem gerührten Publikum den Eindruck, als ob dieser Maximilian Harden im Grunde genommen doch ein famoser ehrlicher Kerl sei. Bedenkt man, daß Harden einer der deutschen Journalisten ist, die von Beginn ihrer publizistischen Wirksamkeit an, am meisten angegriffen wurden, so wird man das Bedürfnis, sich zu rechtfertigen, verstehen. Freilich geht der „Zukunfts"-Mann von der Rechtfertigung fast jedesmal zum Selbstlob über, was seine Gegner mehr freut und belustigt, als wenn er sie angreift, denn an Eigenlob ist auch der jetzige Artikel nicht arm. Der ganze Werdegang als Mensch, Politiker und Schriftsteller wird darin ins Einzelne geschildert, wobei der Verfasser dieser Biographie sich selbst nicht schlecht wegkommen läßt. Interessant ist die Art, wie Harden den Vorwurf Bebels zurückweist, er hätte die Vergangenheit gewisser Mädchen. Damit, sagt Harden, können wir gemeint sein, er habe sich Bismarck verkauft, ihn benutzt, um ein Stück Geld an ihn zu verdienen. Als Bismarck aber zu sprechen begonnen habe, sei wirklich an ihm nichts zu verdienen gewesen, denn alles neigte der neuen Sonne zu. Seine Selbständigkeit dem Alt-Reichskanzler gegenüber habe er niemals verloren. — Da hat man wieder den selbstüberzeugten Harden, der auch vor dem eisernen Kanzler nicht die Knie beugt! Recht hat er! Das Schauspiel, das damals bei dem Falle des Alten im Sachsenwalde die Presse bot, die ihn bis dahin verhimmelte, war absolut beschämend, bewies einen für die Deutschen, die sich so gern als treu und gerecht hinstellen, beschämenswerten Mangel an Mut und Ueberzeugungstreue. Wenn Harden in den damaligen schweren Tagen dem Fürsten Bismarck die Treue gehalten hat, so verdient das Anerkennung, unbeschadet der Würdigung seiner Psyche, die dahingeht, immer das zu tun, was andere lassen! Harden sieht sich gern im Mittelpunkt der Erörterung und seine Sucht, den Zeitströmungen zu widerstehen, stammt wohl aus dieser Eigenheit.

Hat Bebel, den er ganz witzig als „Sankt Augustin" bezeichnet, noch einige Unfreundlichkeiten erfahren, so bemüht sich Harden im weiteren Verlaufe doch, die Kluft zwischen ihm und den Genossen zu überbrücken. Er sagt u. a.:

„Fanatikerwut möchte jetzt die vier ungetreuen Genossen am liebsten verbrennen. Das wäre nicht gerecht. Denn der Hauptschuldige heißt noch immer August Bebel. Der hat Aengstliche eingeschüchtert und gegen einen, dessen Wesen und Wirken er nur aus grundfalscher Darstellung kannte, die Masse entflammt, bis sie bereit war, jeden Andersdenkenden niederzubrüllen. Die vier Genossen waren keine Helden und haben gegen mich unverzeihlich gefehlt. Die Partei aber sollte sie pardonieren. Sie werden die Lehre so leicht nicht vergessen. Und dann braucht Herr Bebel nur noch dafür zu sorgen, daß in seiner Partei, wie am Hof und im Rat guter Könige, auch wider den Wunsch und die Laune des höchsten Gebieters jeder ungefährdet und frei seine Meinung aussprechen darf."

In derselben Tendenz druckt er auch den Artikel: „Die roten Primadonnen" ab, der vor nicht weniger als elf Jahren erschienen, auf dem Dresdener Parteitage zu dem Skandal Anlaß gab. Es heißt in dem amüsanten Machwerk:

Einer der freisinnigen Rundreiseredner soll, als er eben von einem Wahlfeldzuge für einen kandidierenden Parteigenossen zurückkam, den harrenden Fraktionsvettern statt anderer Begrüßung die Worte zugerufen haben: „Wie ein König hat man mich gefeiert!" Vergessen war der unglückliche Ausgang der Redeschlacht, vergessen die Wahl des konservativen Gegners; nur an den persönlichen Triumph bewahrte das parlamentarisch geschulte Gedächtnis liebendes Erinnern. Die Geschichte ist vielleicht nicht wahr, doch sicher gut erfunden; denn sie beleuchtet sehr lustig die Virtuosengefühle, die den commis voyageurs der öffentlichen Meinung auf ihren Gastspielfahrten durch „Stadt und Land" anerzogen werden. Wie der virtuose Schauspieler allmählich jede Rücksicht auf den Dichter, dem er doch dienen soll, verlernt, so tritt für den virtuosen Agitator schließlich jedes Interesse hinter die Freude an der befriedigten Eitelkeit zurück; ohne nach dem praktischen Erfolg viel zu fragen, läßt er den Jubelschrei erschallen: „Wie ein König hat man mich gefeiert!" Diese Erfahrung hat man auch im sozialdemokratischen Heerbann schon gemacht und deshalb wurde auf dem Parteitage der deutschen Sozialdemokratie das hübsche Wort von den Partei-Primadonnen mit verständnisvoller Heiterkeit begrüßt. Hoffentlich nimmt ein Witzblatt, der „Kladderadatsch" oder die „Lustigen Blätter", sich der Sache an und zeigt uns Liebknecht als beweglich klagende Mezzosopranistin, Bebel als dramatische, Singer als prächtig geputzte Koloratur-Sängerin, denen die Herren Auer, Fischer und Stadthagen als Vertraute dann zur Seite treten mögen. Das Star-System, von dem unsere Theater sich zu befreien suchen, hat namentlich in den linksstehenden politischen Parteien recht hübsche Fortschritte gemacht und die bewährtesten Zugkräfte sind schon längst nicht mehr in der Lage, allen Gastspielanträgen, die an sie ergehen, Folge leisten zu können. Es fehlt überall an Nachwuchs und deshalb bleiben die Alten in ungeschmälertem Rollenbesitz, so lange sie noch einen Ton in der Kehle haben. Auch die roten Primadonnen haben Klaque, auch ihnen lügen, so oft sie die Bretter verlassen, eifrig klatschende Hände Erfolge vor.

Liest man das, so begreift man wahrhaftig die Aufregung in Dresden nicht anders, als daß Bebel, Singer, Stadthagen sich in ihren Primadonnen-Gefühlen schwer verletzt gefühlt haben. Und etwas Wahres steckt in dem Artikel, das wird kein Unbefangener leugnen! Nur zu ändern sind die Gastspiele der „Primadonnen" nicht, da es allenthalben an rednerischen Kräften mangelt, die genug Wissen, Zeit und Begabung besitzen, die Massen aufzuklären.

Im übrigen enthält die „Zukunft" eine sehr hübsche Illustration zu dem Worte, daß auch das Papier geduldig ist, auf dem die feierlichsten Resolutionen stehen! Trotz des großen Bannes, mit dem die „Zukunft" belegt worden, befindet sich darin ein Brief des bekannten Rechtsanwaltes Fränkl. Was wird mit diesem letzteren geschehen, der den Partei-Ukas verletzt hat?

Wie Carmen Sylva sich verlobte.

In einer anziehenden Plauderei über die Königin Elisabeth von Rumänien, die Helene Vacaresco, ihre frühere Hofdame, in „The Strand Magazine" veröffentlicht, gibt die Verfasserin eine hübsche Schilderung wieder, die die Königin selbst von ihrer Verlobung gab.

„Ich muß eine der Illusionen der Biographen Carmen Sylvas zerstören", schreibt sie, „einen unschuldigen Irrtum, der immer wieder berichtet worden ist. Der Heirat der Königin von Rumänien war keine Liebesheirat. Die Königin selbst ist immer bereit, zu erzählen, wie sie ihren zukünftigen Gatten kennen lernte: „Während ich in Berlin zum Besuch der Königin, nachmaligen Kaiserin Augusta weilte, sah ich den Prinzen von Hohenzollern, meinen jetzigen Gatten, nur flüchtig. Dann vergingen viele Jahre, in denen ich traurig und verzagt war und während derer mehrere Fürsten um mich anhielten. Eines Tages trafen wir in Köln, wohin wir auf wenige Stunden wegen eines Beethovenfestes gekommen waren, zufällig den regierenden Fürsten von Rumänien, Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen. Ich freute mich sehr, ihn wieder zu treffen. Vorher war in meiner Gegenwart viel über ihn gesprochen worden, und ich wußte, daß er unter politischen und kriegerischen Gefahren den Weg zum Throne gewonnen hatte. Er war verkleidet durch Oesterreich gegangen, weil die österreichische Regierung gegen seine Wahl entschieden Einspruch erhoben hatte. Die schönen Türme des Kölner Doms warfen ihren Schatten auf uns, und in dem kleinen Garten des Hotel du Nord stellte ich eifrig Fragen, ohne nur einen Blick auf seine feinen, regelmäßigen Züge zu werfen. Er erzählte mir von seiner schweren Aufgabe und dem fremden Lande, das sein eigenes geworden war, von seinen weiten Ebenen, wilden Bergen und der weißgekleideten Bauernschaft, die einfach, ernst und mit den Zauberkräften der Beredsamkeit und ungelehrter Poesie begabt. Er sprach lange und gut, und ich hörte ihm atemlos, erstaunt und entzückt zu. Er beschrieb die Herren des Landes, jene kultivierten und doch in Geist und Sitten barbarischen Bojaren, in deren Seelen durch den Reiz byzantinischer Einflüsse und das heiße Blut lateinischer Abstammung Leben kam. Und ich beneidete den jungen Herrscher darum, daß er ein Szepter aufgenommen hatte, dessen Behauptung einen ebenso festen Griff wie ein Schwert erfordert. Ich sagte offen zu ihm: „Sie sind ein glücklicher Mann." „Und das Konzert", fragte meine Mutter, als wir in unsere Zimmer gingen. „Du warst so begierig, zu dem Konzert zu gehen, ehe wir den Prinzen trafen." „Das Konzert!" wiederholte ich erstaunt. Ich hatte das Konzert ganz vergessen. „Oh, Mutter, Du ahnst nicht, wie hochinteressant, wie ergreifend die Unterhaltung mit dem Fürsten von Rumänien ist, und wie ich ihn um seine schöne Aufgabe beneide. Denke Dir. Er regiert ein Volk, das der Welt neu, in Blut und Geschichte aber alt ist, und er muß es verstehen und glücklich machen. Wirklich eine herrliche Mission!" „Nun, liebes Kind, das könnte auch Deine Aufgabe, Deine Mission werden. Der Fürst von Rumänien will Dich heiraten. Er ist nur zu dem Zweck hergekommen, Dich zu treffen. Es ist keine zufällige Begegnung, wie Du glaubst. Du brauchst nur ein Wort zu sagen." Einige Sekunden blieb ich bestürzt, dann antwortete ich, wie von einem unwiderstehlichen Impuls gedrängt: „Ja, ich will ihn heiraten, ich will ihm helfen und ihm in jenes wunderbare Land folgen". Eine halbe Stunde später kam der Prinz von Hohenzollern in unser Wohnzimmer und küßte meine Hand, während meine Lippen einen Augenblick schüchtern auf seiner gebeugten Stirn zitterten. Er wußte er, daß ich ihn zum Gatten annahm. Diesmal sprach er allein, ich war verlegen und schweigsam, aber aufmerksam auf jedes Wort. Kein Wort von Liebe, kein einziges Kompliment wurde in diesen Stunden geäußert. Unsere Heirat war kein Liebesheirat, gründete sich aber auf Hingebung, Pflicht und den brennenden Wunsch, einander und auch dem Volke gegenüber, das ich schon liebte, das Beste zu tun. Denselben Abend kehrte der Prinz nach Rumänien zurück. In drei Wochen wollte er wiederkommen und mich als sein Weib mitnehmen. Der Zauber war gebrochen, als er gegangen war. Ich verbrachte schlaflose Nächte und ruhelose Tage, dachte über den so schnell getanen Schritt nach und war ungewiß, was für eine Zukunft ich an der Seite des Mannes, den ich so wenig kannte, und in einem unbekannten und weit entfernten Lande haben würde. Wie würde der Abkömmling der strengen Hohenzollern in Gefühlen und Meinungen sein? Und würden die meinen ihn nicht erschrecken und ihm selbst mißfallen? Ich war schon Dichterin und hatte mir durch Verbindung mit den geistreichen Leuten meiner Heimat und dem Kreise der Großfürstin Helene die liberalen Ideen der Gleichheit und Demokratie angeeignet. Wenn ich an die schweren Ketten der Traditionen dachte, die sein Geschlecht und seine Prinzipien umwanden, so erschreckten mich diese Betrachtungen . . ." Hat nun Elisabeth von Rumänien das Versprechen gehalten, das an jenem Herbsttag, als sie ihren zukünftigen Gatten und ihr Schicksal zuerst kennen lernte, in ihrem Herzen eingetragen wurde? Jetzt, nach so vielen Jahren, können ihre Untertanen ohne eine abweichende Stimme antworten: „Ja". Vom Beginn ihrer Ankunft in dem neuen Lande ist ihr Leben ein ständiges Bemühen gewesen, die Bestrebungen und Bedürfnisse der Rumänen kennen zu lernen, so daß sie fast eine Rumänin geworden ist. Als sie an das Ufer der Donau kam, als die weißgekleideten Bauern mit silbernen Messern in den Gürteln und Pfauenfedern auf den hohen Pelzmützen vor ihren Augen erschienen, als die Frauen in ihren prächtigen Trachten mit Schleiern, die dünn wie die Bergnebel um ihre stolzen Gesichter wehten, zur Begrüßung heraneilten, und die Dorfschönen ihre Nationaltänze vor ihr tanzten, als die zerlumpten Zigeuner tausendjährige Weisen vor ihr spielten, da wendete sich Elisabeths Herz sofort dieser bäuerlichen Menge zu, die ihr ein tausendfaches Willkommen zurief . . ."

Deutschland.

Ueber die Gerüchte von einem bevorstehenden Sturz des Reichskanzlers Grafen von Bülow geht der „Köln. Ztg." eine Meldung aus Berlin zu, die von einer der Regierung nahe stehenden Stelle herrührt. Darin wird erklärt, es sei unerfindlich, wodurch sich die Annahme rechtfertigen lasse, daß die Stellung des Reichskanzlers gerade jetzt bedroht sei. Daß schwierige politische Fragen vorliegen und daß die Gesamtlage manche unbequeme Aufgabe an den Reichskanzler stellt, ist unzweifelhaft richtig; aber solche Lagen gibt es mehr oder minder zu jeder Zeit, ohne daß man deshalb annehmen muß, daß sie durch das Mittel einer Reichskanzlerkrisis zur Lösung gebracht werden müssen. Es liegen zur Zeit nicht die geringsten Anzeichen vor, die auf einen Rücktritt des Reichskanzlers hinweisen oder ihn auch nur wahrscheinlich machen. Nun wird von Ministerstürzen gesprochen und es ist nicht zweifelhaft, daß Leute vorhanden sind, die den Grafen Bülow lieber heute als morgen aus seinem Amte scheiden sehen würden. Diese Erscheinung hat aber an sich gar nichts Auffälliges, denn es dürfte niemals einen Reichskanzler gegeben haben oder in Zukunft geben, der nicht seine Feinde und Gegner hätte. Es ist dies gewissermaßen ein natürlicher Zustand, mit dem der Reichskanzler und die Oeffentlichkeit rechnen müssen, und es liegt im Wesen der politischen Parteien, daß sie einen Minister unterstützen oder bekämpfen, je nachdem sie glauben, daß er ihrer Ansicht nach einen vorteilhaften oder ungünstigen Einfluß auf die Leitung der staatlichen Angelegenheiten ausübt. — Im weiteren Verlauf ihrer Ausführungen verrät die „Köln. Ztg." noch, daß die preußische Staatsregierung über die Neugestaltung der Kanalvorlage noch gar keinen endgültigen Beschluß gefaßt hat, so daß alle Kombinationen bezüglich der Wiedereinbringung dieser Vorlage verfrüht erscheinen.

Erweiterung des Systems der Handelsverträge. Wie die „Nat.-Ztg." erfährt, wird bei den Verhandlungen über neue Handelsverträge der Kreis derjenigen Staaten, mit denen wir in Unterhandlungen treten, nicht auf die bisherigen Vertragsstaaten beschränkt bleiben, sondern sich auch auf neue andere Staaten erstrecken, mit denen wir bisher nur im Mißbegünstigungsverhältnis standen. In dieser Beziehung kommen zunächst Spanien und Portugal in Betracht. Dasselbe gilt im wesentlichen auch für unser Verhältnis zu den Niederlanden, wo man, ebenso ein in Norwegen, eine Revision des bestehenden Zolltarifs vorbereitet. Auch in Norwegen ist der Wunsch zur Herstellung eines Tarifvertrages mit uns vorhanden, sodaß vermutlich auch mit diesem Staate Verhandlungen eingeleitet werden. Der Wunsch, mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu einem Handelsvertrage zu kommen, ist zwar auf deutscher Seite vorhanden, seine Durchführung ist aber bisher an der ablehnenden Haltung der Union gescheitert. Sehr ungewiß ist unser zukünftiges Verhältnis zu England und seinen Kolonien. Ueber den mit dem 1. Jan. 1904 eintretenden Zustand nach Ablauf des gegenwärtigen Zollprovisoriums läßt sich noch garnichts voraussagen, zumal die Erneuerung des Meistbegünstigungsverhältnisses durch das Verhalten von Kanada und Südafrika zum mindesten sehr erschwert wird.

Zentrum und Polen in Oberschlesien haben sich nunmehr endgültig getrennt. Das neue polnische Wahlkomitee für Oberschlesien veröffentlicht zwei Aufrufe, in denen mitgeteilt wird, daß die beiden gegnerischen Richtungen innerhalb des oberschlesischen Polentums sich ausgesöhnt und zu gemeinsamem Vorgehen verbündet haben. Das polnische Volk in Oberschlesien habe hinsichtlich der Wahlen dasselbe Recht, welches unbestritten jede andere Nation besitzt: das Recht, Abgeordnete seiner eigenen Nationalität, das heißt Polen zu wählen. Das Komitee werde bei den bevorstehenden preußischen Landtagswahlen jedoch im allgemeinen mit Rücksicht auf das Dreiklassensystem Wahlenthaltung empfehlen, nur für Pleß-Rybnik seien polnische Kandidaten aufgestellt worden. Die „Germania", das Berliner Zentrumsblatt, bemerkt zu der Trennung u. a.: „Das Zentrum wird den ihm aufgezwungenen Krieg, wenn auch schweren Herzens, so doch mit der gebotenen Entschlossenheit und der im Hinblick auf seine gute Sache berechtigten Zuversicht aufnehmen. Den größten Schaden werden nach unserer festen Ueberzeugung durch diese Spaltung, welche die ernstesten Folgen nach sich ziehen muß, die Polen erleiden!"

Dem deutschen Ostmarkenverein sind in der letzten Zeit mehrere Geldspenden zugegangen, unter ihnen solche von 3000 Mark, 1500 und 500 Mark. Die greise Schwester des Fürsten Bismarck, Frau v. Arnim-Kröchlendorff, spendete für die Bismarck-Stiftung des Vereins 100 Mark, wobei sie schrieb: „Ich freue mich aller Betätigungen Ihres Vereins, weil sie so vollkommen in dem Sinne meines teuren Bruders sind. Möchte der Verein, der aus diesem Samenkorn entsprossen ist, sich immer kräftiger entfalten!"

Auf den deutschen Eisenbahnen, ausschließlich der bayrischen, fanden im August 22 Entgleisungen (14 in Stationen) und 15 Zusammenstöße (14 in Stationen) statt. Dabei wurden 1 Reisender und 2 Bahnbedienstete getötet, 32 Reisende, drei Bahnbedienstete und 1 Postschaffner verletzt. Die Zahl der zu Schaden gekommenen Reisenden ist eine selten hohe.

Ein Burenwort. Als der frühere Präsident des Oranjefreistaats Steijn auf der Reise nach dem Süden dieser Tage Bozen in Tirol passierte, begrüßten ihn am Bahnhof die dortigen Burenfreunde Steijn sagte: „Wir Buren bleiben Buren, den Deutschen vielen Dank!"

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Lösung der ungarischen Kabinetskrise soll der „Nat.-Zeitg." zufolge unmittelbar bevorstehen. Es soll der Versuch mit einem Ministerium der starken Hand wiederholt und zu diesem Ende Stefan Tisza mit der Neubildung des Kabinetts betraut werden. Man scheint jetzt endlich entschlossen zu sein, auch die äußersten Gewaltmittel anzuwenden, weil jeder andere Versuch zur Lösung der Krise diese ins Unabsehbare ausdehnen würde. Andrassy und Szell werden den Grafen Tisza unterstützen, ohne in sein Kabinett einzutreten. Als einer der ersten Schritte Tiszas wird die Auflösung des Abgeordnetenhauses und die Ausschreibung von Neuwahlen bezeichnet.

Italien.

Gewaltige Bestürzung hat die Wiener Meldung in ganz Italien hervorgerufen, daß der Zar seine Romreise endgültig aufgegeben habe. Ursprünglich wollte das Zarenpaar einen viertägigen Aufenthalt in der ewigen Stadt nehmen, dann hieß es, die Besuchsdauer werde auf 36 Stunden beschränkt werden, und nun die Meldung: der Zar kommt überhaupt nicht. Da Kaiser Nikolaus dem Könige von Italien, der seine erste Visite in Petersburg abstattete, einen Gegenbesuch schuldig ist, da Rücksichten auf den Vatikan nicht in Frage kommen und da die politischen Beziehungen zwischen Rußland und Italien die freundlichsten sind, so kann man sich die Unterlassung der Romfahrt nur aus Gründen der persönlichen Sicherheit des Zaren erklären. Die bekannten Ankündigungen italienischer Sozialisten bezüglich feindseliger Demonstrationen gelegentlich des Zarenbesuchs in Rom, sowie die Tatsache, daß die italienischen Anarchisten die gefährlichsten der Welt sind, wir erinnern nur an Caserio, Luccheni und Bresci, dürften Anlaß zu der Absage des Besuches gegeben haben. Freilich muß man auch daran denken, daß Reisedispositionen des Kaisers von Rußland nicht gern vorzeitig bekannt gegeben werden, sodaß trotz der vorliegenden Nachrichten dennoch ein Besuch des russischen Kaiserpaares in Rom stattfindet.

Orient.

Es scheint, als ob auf dem Balkan Ruhe und Ordnung überhaupt nicht mehr aufkommen könnten. Kaum beginnen die erschöpften Mazedonier, die Feindseligkeiten einzustellen, da brechen auch schon neue Unruhen unter den Albaniern aus. Die Türkei muß nun auch gegen diese ein stärkeres Truppenaufgebot entsenden. Selbstverständlich haben auch die Zusammenstöße in Mazedonien noch kein Ende genommen. Es wird unter allen Umständen noch eine ganz geraume Zeit vergehen, ehe wieder von erträglichen Zuständen gesprochen werden kann. — Wie aus Konstantinopel berichtet wird, verbietet ein Irade des Sultans die Verbreitung bulgarischer Zeitungen in der Türkei.

Rußland.

Was geht in Ostasien vor? Die „Morning Post", dasjenige Londoner Organ, das über die Vorgänge im Ausland von allen englischen Blättern am besten informiert erscheint, läßt sich aus Tschifu melden, dort gehe andauernd das Gerücht, Japan habe bezüglich der Mandschurei an Rußland ein Ultimatum gestellt, das in zwei Tagen ablaufe. Der „Köln. Zeitg." wird aus Söul gemeldet, dort laufen die wildesten, vorläufig aber noch unkontrollierbaren Gerüchte um. So heißt es, daß eine große japanische Truppenmacht in Fusan gelandet sei. Die Palastwachen seien verstärkt worden und in allen Kreisen herrsche ein Gefühl großer Unsicherheit. — Wir können nicht glauben, daß Japan Händel mit Rußland suchen wird, in denen es kläglich unterliegen würde. Die Vereinigten Staaten begnügen sich mit dem mit China abgeschlossenen Handelsvertrage, der ihnen die wichtigsten Häfen der Mandschurei eröffnet, und England denkt schon gar nicht daran, Rußland im fernen Osten entgegenzutreten. Das weiß man in Tokio so gut wie anderwärts, man kennt dort auch ganz genau die starken Streitkräfte, die Rußland in Ostasien vereinigt hat. Wir meinen daher, Rußland werde im fernen Osten den bewaffneten Frieden aufrecht erhalten.

Frankreich.

Grundlose Sorge machen sich die französischen Nationalisten über die immer stärker werdende Strömung, die Frankreich, England und Italien annähert. Es ist nicht zweifelhaft, so schreibt nach einer Meldung der „Voss. Zeitg." der Pariser „Gaulois", daß Rußland Oesterreich die Hand reicht und die Stunde vielleicht nahe ist, wo der deutsche Kaiser, von der englisch-französischen Verbrüderung beunruhigt, einen Boden der Verständigung mit dem Zaren suchen und finden wird. Hätten wir uns, den Freund, auf den wir rechnen können, uns zu entfremden; vermeiden wir insbesondere, die Gründung eines neuen Dreibundes zu veranlassen, der ungleich furchtbarer wäre, als der bestehende. Selbst wenn wir der moralischen Unterstützung Englands und Italiens sicher wären, könnten wir nicht ohne Besorgnis der Gruppierung Rußlands, Oesterreichs und Deutschlands zusehen.

China.

Alarmnachrichten. Nach Telegrammen amerikanischer Blätter hat das russische Geschwader Port Arthur verlassen. Der Admiral ist im Besitze versiegelter Orders, die erst auf hoher See geöffnet werden dürfen. Man glaubt, daß sich das Geschwader nach Korea begeben werde. Auch der „Kölnischen Zeitung" gehen fortgesetzt Nachrichten aus Petersburg zu, die den Ausbruch kriegerischer Verwickelungen ankündigen. Danach würde Rußland sich mit Japan über die Koreafrage gern einigen, d. h. mit ihm das Kaiserreich Korea teilen, sich aber in der Mandschureifrage keine Einrede gefallen lassen. Trotz aller dieser alarmierenden Nachrichten glauben wir nicht an den Ausbruch eines Krieges. Ganz ähnliche Meldungen wie gegenwärtig wurden bereits vor einem Vierteljahre von denselben Stellen wie heute verbreitet, und doch blieb der Friede erhalten. Wir hoffen zuversichtlich, daß dies auch jetzt der Fall sein wird.

Zweites Blatt.
Nr. 280. — 44. Jahrgang.

Rotationsdruck und Verlag
C. L. Krüger (H. Krüger) in Witten.

Wittener Tageblatt

verbunden mit dem

Wittener Anzeiger.

Montag,
den 12. Oktober 1903.

Für die Herausgabe verantwortlich:
H. Krüger jr in Witten.

Neues aus aller Welt.

Frankfurt, 9. Okt. Im Stadtwald, der durch die vielen in letzter Zeit dort vorgekommenen Ueberfälle nachgerade berüchtigt worden ist, wurden gestern abermals zwei Damen am hellen Tage von einem jungen Menschen überfallen und zur Herausgabe ihres Geldes aufgefordert. Auf die Hilferufe der Damen verschwand der Strolch und konnte auch von den ihm nachsetzenden Beamten nicht eingeholt werden.

Vom Main, 9. Oktober. In Moschendorf ist der Hirt Amann von seinem eigenen tollwütig gewordenen Hunde gebissen worden, und an den Folgen des Bisses gestorben. Zwei weitere von dem Hund gebissene Personen, die erwachsene Tochter des Hirten und ein Maurergeselle wurden nach dem Pasteur'schen Institut nach Berlin überführt. Um einem Umsichgreifen der fürchterlichen Krankheit vorzubeugen, wurden in Moschendorf alle Hunde getötet, das Bett und die Bettstelle des an Tollwut gestorbenen Hirten, sowie dessen Kleider verbrannt und in der ganzen Umgegend über 14 Gemeinden die Hundesperre strengstens angeordnet.

Höchst (Main), 9. Oktober. Beim Spielen fielen drei Kinder in die Nidda. Während zwei derselben gerettet werden konnten, ertrank das dritte.

Ueber den Zar im Darmstädter Familienkreise wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben: Zar Nikolaus (der zur Hochzeit der Battenbergerin mit dem griechischen Königssohn nach Darmstadt gekommen ist) bewegt sich hier frei und ungezwungen. Und ob er gemächlich über die Promenade geht, ob er im langsamen Tempo, die Grüße des Publikums freundlichst erwidernd, durch die Straßen fährt, Zigaretten rauchend, längere Zeit am offenen Parterrefenster des alten Palais verweilt — von den strengen Absperrungsmaßregeln, mit denen die Personen des Herrschers an anderen Orten umgeben wird, merkt man hier wenig. Diese Tatsache läßt nicht gerade auf eine besonders große Nervosität des Zaren schließen. Man hat auch gar nicht den Eindruck, einen verschlossenen, in sich gekehrten Charakter vor sich zu haben, wenn man ihn mit dem immer froh gelaunten Großherzog heiter plaudernd in der Theaterloge sitzen sieht. Ein scheues, schüchternes Wesen trägt er hier durchaus nicht zur Schau. Vielleicht glaubt er sich in des Hessenlandes friedlicher Residenz sicherer, als im eigenen Reiche oder auf anderem Staatsgebiet; vielleicht auch, daß er sich zu anderen Zeiten und an anderem Ort weniger wohl fühlt, als in den Tagen des Darmstädter Festes, das ihn mit einem großen Kreise seiner Verwandten zusammenführt. Eine stattliche Schar von Angehörigen regierender Häuser sieht Darmstadt seit einigen Tagen vereint. Keinerlei politische Motive haben diesen Fürstenkongreß hervorgerufen. Dazu würden auch die Persönlichkeiten, deren Vermählungsfeier heute im engsten Kreise einer Familienfeier begangen wird, keinen Anlaß bieten. Der junge griechische Königssohn wird kaum jemals berufen sein, auf der Bühne des Welttheaters eine Rolle zu spielen. Die Offiziere des Dragoner-Regiments, in dem er hier als Leutnant dient, schätzen in ihm den liebenswürdigen Kameraden und guten Gesellschafter. Sonst ist von ihm nichts zu sagen. Die Braut, eine jung, frische, hübsche Erscheinung zählt erst 18 Jahre. Sie als Bottenbergische Prinzessin ist aus einem Hause, in dem man Kunst und Wissenschaften ehrt. Sie kennt und liebt die deutschen Klassiker. Grillparzer ist ihr besonders wert. Nun muß Prinzessin Alice noch griechisch lernen. Da sie begabt ist, wird sie wohl bald mit ihrem Gatten in dessen Muttersprache plaudern können.

Eine ganze Familie hingemordet.

Leipzig, 8. Oktober. Die grausige Bluttat eines Unzurechnungsfähigen hat sich nach dem Befund an Ort und Stelle aller Wahrscheinlichkeit nach in folgender Weise abgespielt. Bei dem 35 Jahre alten, als sehr fleißig, aber auffallend scheu bekannten Lithographen Seifert, der bei seiner Mutter in Entritzsch wohnte, kam eine früher schon in einer Irrenanstalt behandelte Geistesgestörtheit erneut zum Ausbruch. In der sechsten Morgenstunde stand er auf, lud einen Revolver und trat zunächst an das Bett seiner 38jährigen Mutter, einer Näherin, das auf dem Korridor aufgestellt war. Ihr schoß er eine Kugel durch den Kopf und schnitt ihr dann noch mit einem Küchenmesser den Hals durch, sodaß der Tod sofort eintrat. Dann stürmte der Wahnsinnige nach der Wohnstube, wo seine 36 Jahre alte verwitwete Schwester auf dem Sopha schlief. Sie war auf den Schuß hin offenbar aufgesprungen, um ihrer Mutter zu Hülfe zu eilen. Auch sie streckte Seifert durch einen Revolverschuß nieder, sie erhob sich aber wieder und stürzte nach dem Korridor. Hier brach sie abermals zusammen, und nun durchschnitt der Rasende ihr auch die Kehle. Im Wohnzimmer muß zwischen Bruder und Schwester ein verzweifelter Kampf stattgefunden haben, denn der Fußboden zeigt überall starke Blutspuren, die Stühle sind umgeworfen, die Betten, der Tisch und das Sopha verrückt und die Lampe liegt in Scherben auf der Diele. Durch die Schüsse und den Lärm herbeigerufen, trat ein Hausbewohner dem Mörder entgegen, um ihn zu entwaffnen. Seifert gab aber auch auf ihn einen glücklicherweise sein Ziel verfehlenden Schuß ab und feuerte dann drei Kugeln gegen sich selbst, unter denen er tot zusammenbrach. Seifert hatte sich in den letzten vier Jahren ziemlich ruhig verhalten, nur galt er als überspannt. Er war meist in sich gekehrt und las viel philosophische Schriften, u. a., wie erzählt wird, Nietzsche und Schopenhauer, an deren Verständnis es ihm aber zweifellos gemangelt hat.

Der Pseudogast.

Der Direktor eines der größten Berliner Hotels schildert in einer launigen Zuschrift an „Küche und Keller" eine merkwürdige Abart des Hotelgastes, die er mit dem Namen „Der Pseudogast" bezeichnet: „Ich greife irgend einen dieser angenehmen Mitbürger heraus und nenne ihn der Einfachheit halber Wilhelm Müller. Herr Müller ist natürlich Geschäftsreisender und auf einer Tour zu achttägigem Aufenthalt nach Berlin gekommen. Obwohl Herr Müller von seinem Hause recht anständige Diäten bezieht, fällt es ihm indessen gar nicht ein, in einem Hotel abzusteigen. Wozu auch? In der Friedrichstraße gibt es ja so massenhaft viel Zimmer, die wochen- und tageweise zu vermieten sind. Zwar schlechte Treppen, drittes Stockwerk, finster, schlechtim öbliert, aber dafür sehr billig und recht bequem — ungeniert — wie man in eingeweihten Kreisen zu sagen pflegt! Kaum hat Herr Müller sein Logis bezogen, als er es auch schon wieder verläßt und stolz erhobenen Hauptes nach meinem Hotel geht und von dem Portier die für ihn angekommenen Postsachen verlangt. Ganz apropos bemerkt er etwas näselnd (das macht sich immer ganz gut!) daß er vorläufig bei seinem Vetter abgestiegen sei und erst nach einigen Tagen ins Hotel übersiedeln werde. Mit einigen Dutzend Briefen, Drucksachen und Mustersendungen rückt er, gnädig mit dem Kopf nickend, wieder ab. Nicht für immer. O nein, Herr Müller ist treu und anhänglich. Nach einigen Stunden kommt Herr Müller wieder, fragt nochmals nach der Post und begibt sich dann an das Telephon. Eine geschlagene halbe Stunde bleibt er in der Zelle, kommt dann schweißtriefend heraus und läßt sich von einem Pagen zur Abkühlung ein Glas Eiswasser bringen. Am nächsten Morgen spricht Wilhelm Müller natürlich wieder vor und schreitet, mit der Sicherheit des welterfahrenen Mannes, ohne um Bescheid zu fragen, nach dem Schreib- und Lesezimmer. Er hat jetzt die geschäftlichen Korrespondenzen zu erledigen, schreibt acht Briefe auf dem schönen Hotelpapier und verbraucht ein Dutzend der für die Gäste gratis aufliegenden Ansichtskarten. Zwischendurch liest er eifrig die Zeitungen und Journale. Ob er für den eventuellen Hausbedarf auch noch einige Briefbogen einsteckt, weiß ich nicht. Ich glaube es auch nicht, denn ich halte Herrn Müller für einen Ehrenmann. So geht es die ganze Woche hindurch, bis er Berlin verläßt. Am letzten Tage vergißt natürlich Herr Müller nicht, dem Portier die Ordre zu geben, ihm die Post nach Frankfurt nachzusenden! . . . Uebrigens versichert er, daß er bei seinem nächsten Aufenthalt in Berlin lange bei uns wohnen werde. Durch diese feierliche Versicherung fühlt er sich auch des lästigen Trinkgeldgebens enthoben. Er kommt ja wieder! Ich aber wünsche meiner Konkurrenz, sofern sie es böse mit mir meint, recht viele solcher Gäste!"

Aus Westfalen und Rheinland.

Dortmund, 8. Oktober. Das amtliche Organ der Handwerkskammer gibt bekannt: „Der Vorsitzende der Handelskammer zu Dortmund, Herr Röper, hat sein Amt am 23. vorigen Monats niedergelegt.

Dortmund, 8. Oktober. Die Polizei hat jetzt noch drei weitere Einbrecher dingfest gemacht, die mit dem in der Nacht zum 6. dieses verhafteten schweren Verbrecher Ernst Althoff zahlreiche Einbruchsdiebstähle ausgeführt haben. — Auf der Landstraße zwischen Kirchderne und Altenderne fiel ein Mann von einem Wagen herunter, geriet unter die Räder und trug so schwere Verletzungen davon, daß seine Wiederherstellung ausgeschlossen erscheint.

Dortmund, 9. Oktober. In der vergangenen Nacht wurde ein Arbeiter von mehreren Personen überfallen und durch Messerstiche in den Kopf lebensgefährlich verletzt. — Auf einem hiesigen Hüttenwerk geriet heute Morgen ein Hilfsarbeiter in eine umgehende Walze, wobei ihm ein Bein abgequetscht wurde. — In Herne wurde in einer Maschinenfabrik ein 20jähriger Schlosser durch umstürzende Träger erschlagen.

Hagen, 8. Oktober. Dampfwalzenfabrikant Wehrmann aus Barmen sollte sich heute vor der hiesigen Strafkammer wegen fahrlässiger Tötung verantworten. Es waren 20 Zeugen geladen und erschienen, Wehrmann aber fehlte. Das Gericht beschloß gegen den Angeklagten einen Verhaftungsbefehl zu erlassen. Wehrmann hat im Frühjahr d. Js. einen Arbeiter auf der Landstraße zwischen Schwelm und Langerfeld mit seinem Automobil überfahren, so daß der schwer Verletzte starb. W. war einige Tage verhaftet und hat sich dann nach seiner Entlassung in Inseraten, die er in Zeitungen losließ, sehr merkwürdig gezeigt; es schien beinahe, als ob er sich über den traurigen Fall noch lustig mache. Die Entrüstung war damals sehr groß.

Hagen, 8. Oktober. Der Staub und seine rationelle Beseitigung im Fabrikbetriebe, mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im hiesigen Industriegebiete, war das Thema eines Vortrages, den Direktor Röchling-Hagen im Lenne-Bezirksverein deutscher Ingenieure hielt. Aus den Ausführungen des Redners ging hervor, daß das Radikalmittel zur Beseitigung des Staubes bei Schmiergelschleifmaschinen, Kollergängen, Sandstrahlgebläsen 2c. einzig und allein die Staub-Aufsaugung ist und daß für diese die Sammlung des Staubes tunlichst nach unten zu bewirken ist. Auf dem Prinzipe beruht auch die in neuester Zeit üblich gewordene Vakuum-Reinigung, wie solche in öffentlichen und Privat-Gebäuden Sitte geworden. Der interessante Vortrag fand lebhaften Beifall.

Hagen, 9. Oktober. Ein neuer Gaunertrik. Das Lehrmädchen eines hiesigen Geschäfts wurde heute Nachmittage zum Postamt geschickt, um einen größeren Geldbetrag einzuzahlen. Am Schalter drängte sich ein gut gekleideter Mensch an das Mädchen heran und bat, diese möge ihm einen Hundertmarkschein gegen Gold umwechseln. Das Mädchen willfahrte diesem Wunsche, worauf der Mensch sich langsam entfernte. Von anderen Personen darauf aufmerksam gemacht, daß der Schein vielleicht gefälscht sein könnte, ließ das Mädchen diesen Schein von dem Schalterbeamten untersuchen und der Beamte mußte in der Tat den Schein für falsch erklären. Die sofort aufgenommene Verfolgung, hatte den Erfolg, daß der Gauner bald ein- [illegible] werden konnte. Man hielt ihn fest [illegible] benachrichtigte einen Kriminalbeamten, der ihn verhaftete.

Münster, 9. Oktober. Das Schwurgericht verurteilte heute den 22jährigen Tagelöhner Jos. Merschjan aus Ibbenbühren, einen wegen seiner Rohheit und Händelsucht berüchtigten Burschen, zu vier Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust, weil er seinen Vetter, den Steinhauer Brüggemann aus Ibbenbüren vorsätzlich durch Messerstiche derart verletzt hatte, daß dieser an den Folgen starb.

Cleve, 8. Oktober. Heute Vormittag hatte sich vor der Strafkammer der 28 Jahre alte Hilfsweichensteller Martin Kehrings von hier zu verantworten, der in der Nacht vom 21. zum 22. Sept. das Eisenbahnunglück verschuldete, welchem der Weinhändler Karl Ebbans mit seiner Frau und zwei Töchtern zum Opfer fiel. Der Angeklagte war geständig, die Schranken um Mitternacht bei dem Herannahen des Personenzuges 247 nicht geschlossen zu haben. Zugleich wurde festgestellt, daß Kehrings bereits bei dem um 10 Uhr die Landstraße passierenden Personenzuge die gleiche Nachlässigkeit sich zu Schulden kommen ließ. Der Staatsanwalt beantragte 1½ Jahre Gefängnis. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fahrlässiger Tötung von vier Menschen in idealer Konkurrenz und Eisenbahntransportgefährdung zu einem Jahre Gefängnis.

Mülheim a. d. Ruhr, 9. Oktober. Ein Bauführer aus Hagen hat sich in einem hiesigen Hotel erschossen. Er hatte sich Unterschlagungen in Höhe von 600 Mark zu schulden kommen lassen und den Betrag in einem hiesigen Restaurant mit Damenbedienung verjubelt.

Kempen, 8. Oktober. Heute Mittag ereignete sich auf der Strecke Kempen-Krefeld in der Nähe des Hauses Bockdorf ein schweres Unglück. Der dort stationierte Bahnwärter Arez, ein pflichttreuer Beamter, der im Geleise beschäftigt war, wollte einem Personenzuge ausweichen und wurde von einem entgegengesetzt heranbrausenden Güterzuge erfaßt und überfahren. Er ist seinen Verletzungen bereits erlegen. Der Verunglückte hinterläßt Frau und mehrere Kinder.

Hilden, 8. Oktober. Infolge übergroßen Alkoholgenusses ist der 45jährige, unverheiratete W. J. erstickt, welcher in dem Pferdestalle seines Brotherrn aufgefunden wurde. Die Leiche wurde von der Polizei zum Totenhause geschafft, wo sie heute im Beisein des Gerichts obduziert wurde.

Krefeld, 8. Oktober. Die heutige Sitzung der Stadtverordnetenversammlung beschloß unter anderem die Bewilligung eines Beitrages von 6000 Mark zur Einführung von Taxameterdroschken. Diese Summe soll nur dann an die Stadt zurückgezahlt werden, wenn das Unternehmen als unrentabel vor fünf Jahren wieder eingeht. Der Oberbürgermeister Dr. Hammerschmidt machte Mitteilung von einer Schenkung der Erben Adolf Pelzer in Höhe von 5000 Mark zu Gunsten des Extrafonds der Armenverwaltung; auch seien ihm 2500 Mark für das Wöchnerinnen-Asyl übergeben worden. Die Versammlung nahm die Schenkungen dankend entgegen. Des weiteren wurden einige kleine Etats für 1904 bewilligt und einige lokale Wünsche erledigt.

Düsseldorf, 9. Oktober. Die hiesigen Buchbindergehilfen waren dieser Tage teilweise in eine Lohnbewegung eingetreten. Die von einer Kommission aufgestellten Forderungen, Erhöhung des Lohnes und anderweite Regelung der Arbeitszeit, wurden den Prinzipalen zugestellt. Es erfolgte darauf eine abschlägige Antwort, indessen erklärten die meisten Arbeitgeber, daß sie bereit seien mit dem bei ihnen beschäftigten Personal in Unterhandlungen zu treten, und daß sie evtl. gewisse Zugeständnisse machen würden. Hiernach beschlossen die Gehilfen in einer von ihnen abgehaltenen Versammlung, von einem allgemeinen Streik abzusehen.

Düsseldorf, 9. Oktober. Der Kellner Franz B. aus Essen ließ in verschiedenen Wirtschaften und Geschäften hier bei der Bezahlung Goldstücke wechseln. Durch ein Gespräch wußte er dann die Geschäftsinhaber abzulenken, so daß es ihm gelang, außer dem zurückgegebenen Silbergelde auch das in Zahlung gegebene Goldstück einzustreichen. Das Geschäft scheint ein sehr einträgliches gewesen zu sein, denn bei seiner Verhaftung hatte B. 400 Mark bei sich. Der schon mehrfach vorbestrafte Angeklagte wurde heute von der Strafkammer zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Köln, 7. Oktober. Eine „Lyrische Tragödie" in 3 Akten nannte der Opernreformator Gluck seine Oper „Iphigenie in Aulis", deren Text nach dem bekannten Racinischen Werke von Bailli Le Blanc du Roullet bearbeitet und von Peter von Cornelius verdeutscht wurde. Ein anderer Neuerer auf dem Operngebiet, Richard Wagner, hatte denn das Werk im Jahre 1847 für den modernen Geschmack zugerichtet, freilich konnte er an der überreichen Arienfolge nichts ändern, der dramatische Zuschnitt ist aber auch modernen Ansprüchen gewachsen und die herrliche, mit wuchtigen und klangreichen Ensemblesätzen versehene Opern-Musik verfehlt in diesem Gewande nicht ihren tiefen, nachhaltigen Eindruck auf den Zuhörer. Die Klagen des Königspaares über den Opfertod ihres Kindes konnten auch keinen ergreifenderen, musikalischen Ausdruck finden, unsere heutigen Tutendkomponisten können in dieser Hinsicht von dem alten Gluck noch immer lernen. Die Aufführung verdient die Aufmerksamkeit auch des nicht musikalischen Publikums, denn die Scenerie ist für sich allein schon sehenswert. Die letzte Scene, die Fortnahme der Iphigenie durch die Göttin Artonius, brachte laute Ausrufe des Entzückens des Publikum hervor. Die künstlerische Aufführung, in deren Mitte die Gastin, Frau Rüsche-Endorf als Iphigenie stand, ließ kaum einen Wunsch unbefriedigt. Die zwei stimmgewaltigen Liszewsky (Agamemnon) und Bauer (Kalchos) fesselten das Publikum mit dem Wohllaut ihrer Darbietungen. Die Ensembles brachten eine nachhaltige Wirkung hervor. Die unter Kloffels Leitung stehende Aufführung dürfte noch häufige Wiederholungen erfahren.

Köln, 8. Oktober. Im Mai dieses Jahres verschwand ein in der Thieboldgasse wohnender Friseur unter Mitnahme alles vorhandenen Geldes und ließ seine Frau zurück. Letztere stellte einen Gehilfen ein, der das Geschäft aufrecht hielt. Gestern Abend spät betrat der Ehemann plötzlich die Wohnung, schlug seine Frau wiederholt ins Gesicht und stach sie mit einem Messer in den Rücken. Als der Gehilfe der Frau beispringen wollte, wurde er von dem sich wie wild gebärenden Manne ebenfalls durch Messerstiche in Schulter, Arm und Hand schwer verletzt. Er wurde ins Bürgerhospital geschafft. Der Messerheld wurde gleich darauf verhaftet.

Köln, 9. Oktober. Zu Beginn der gestrigen Sitzung des Stadtrates stattete der Oberbürgermeister im Namen des Kronprinzen und der badischen Herrschaften deren Dank und Anerkennung über den herzlichen Empfang und die patriotische Haltung der Bevölkerung ab. — Ein Antrag Zilkens auf anderweitige Festsetzung des Tarifs für die Benutzung der städtischen Straßenbahnen führte zu einer lebhaften Erörterung. Schließlich mußte die Erledigung des Antrages als noch nicht spruchreif vertagt werden. — Das Kollegium setzte den Termin für die Stadtratswahlen auf den 3. und 4. November (3. Abteilung), 26., 27. und 28. (2. Abteilung) und 30. November fest. Die zweite Klasse wählt an 2½ Tagen, während die außerordentlich zahlreichen Wähler der dritten Klasse an zwei Tagen ihr Wahlrecht ausüben müssen. Es ist diesmal für die zweite Abteilung ein längerer Termin anberaumt worden, weil namentlich in dieser Klasse der Wahlkampf ein heftiger sein wird, da von dem Ergebnis desselben es abhängen wird, ob im Stadtrate die bisherige Mehrheit erhalten bleibt oder das Zentrum die Majorität erhält. — In geheimer Sitzung wurde ein Vertrag mit dem Fiskus über den Neubau eines Oberlandesgerichts am Reichenspergerplatz genehmigt.

Köln, 9. Oktober. Ein für Pfandleiher und Pfandvermittler wichtiges Urteil hat die dritte Strafkammer gefällt. Vom Schöffengericht war eine Frau in Köln wegen Gewerbesteuerhinterziehung zu 160 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Gericht nahm als erwiesen an, daß die Frau in den Jahren 1902 und 1903 ohne im Besitz der obrigkeitlichen Erlaubnis zu sein, das Pfandleihgewerbe betrieben hatte. Sie habe von Leuten Pfänder angenommen, und selbstständig beliehen. Hiermit war nach der Ansicht des Schöffengerichts der Begriff des Pfandleihgewerbes, nicht der des Pfandvermittlers gegeben und deshalb auf den doppelten Betrag der 80 Mark betragenden hinterzogenen Gewerbesteuer als Strafe zu erkennen. In der Berufungsverhandlung beantragte dann der Staatsanwalt, die Berufung zu verwerfen. Der Verteidiger trat für die Freisprechung der Angeklagten ein, weil sonst das ganze Pfandvermittelungsgewerbe vernichtet sei. Die Strafkammer schloß sich der Auffassung des Verteidigers an und erkannte auf Freisprechung mit der Begründung, die Art, wie die Angeklagte ihr Geschäft betreibe, sei zwar anscheinend der Pfandleihbetrieb, faktisch handle es sich aber um ein Pfandvermittelungsgeschäft.

Brühl, 8. Oktober. Als Weihbischof Müller aus Köln im benachbarten Sechtem weilte, scheute das Pferd eines Reiters, der den bischöflichen Wagen eskortierte, und ging durch. Der Reiter wollte abspringen, blieb aber mit einem Fuße im Steigbügel hängen und wurde etwa zehn Minuten mit dem Tier geschleift, ehe es gelang, es zum Stehen zu bringen. Der Unglückliche trug außer erheblichen Wunden am Hinterkopf mehrere Rippenbrüche davon. In sehr bedenklichem Zustande mußte er nach Bonn zur Klinik geschafft werden.

Stolberg, 8. Oktober. Heute Nachmittag fuhren zwei Arbeiter trotz des Verbotes mit zu hochbeladenen Kippwagen unvorsichtiger Weise gegen das Gerüst eines Bogens eines Neubaues mit solcher Gewalt, daß der Bogen in sich zusammenstürzte. Die beiden Arbeiter wurden von dem nachstürzenden Bogenmauerwerk verschüttet. Einer blieb auf der Stelle tot, der andere wurde schwer verletzt ins Spital gebracht.

Bonn, 7. Oktober. Der ordentliche Professor der Mathematik Geh. Regierungsrat Dr. Lipschitz ist heute gestorben.

Boppard, 8. Oktober. Die Masern und der Brechdurchfall herrschen bei den Kindern in unserer Stadt gegenwärtig sehr stark: die Krankheiten fordern viele Opfer. Die Kleinkinderbewahrschule, die in normaler Zeit von ungefähr 50 Kindern beschickt wird, besuchten in der letzten Woche nur noch zwei Kinder. In Salzig, von wo die Masern hierher übertragen wurden, ist die Sterblichkeit weniger als 24 Kinder gestorben, gewiß sehr viel ziffer sehr hoch. Seit vier Wochen sind dort nicht in einem Ort von nicht ganz 2000 Seelen. Vor 14 Tagen kam es in Salzig vor, daß 6 Kinder zu gleicher Zeit auf dem Totenbett lagen.

Koblenz, 9. Oktober. Heute wurde hier die Hauptversammlung des Vereins der Kurorte- und Mineralquellen-Interessenten in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Behörden eröffnet. Oberbürgermeister Ortmann begrüßte die Versammlung namens der Stadt. Der Vorsitzende, Oberbürgermeister Dr. Gönner-Baden-Baden führte in dem Geschäftsbericht aus, wie wichtig es sei, den Quellenschutz anzustreben, erhelle daraus, daß die 12 fiskalischen Bäder Preußens durchschnittlich im Jahre von 294 000 Patienten besucht wurden. Wenn angenommen werde, daß jeder Patient nur 400 Mark während der Kur ausgebe, so würde das eine Summe von 117 600 000 Mark ausmachen; in 70 bis 75 Millionen Gefäßen würde Mineralwasser ausgeführt. Wenn Preußen in Bezug auf den Quellenschutz vorgehe, würden die anderen Staaten folgen. Nach weiteren geschäftlichen Mitteilungen wurden verschiedene Vorträge gehalten.

Aßmannhausen, 9. Oktober. Von der durch die Blätter gegangenen Nachricht über ein Automobilunglück, wonach hier ein Automobilfahrer mit sei-

nem Gefährt in den Rhein gestürzt und ertrunken sein soll, ist hier nichts bekannt.

Koblenz, 10. Oktober. Die landespolizeilichen Maßnahmen gegen die Maul- und Klauenseuche im Kreise St. Goar werden laut Koblenzer Zeitung — von heute aufgehoben.

Ober-Ingelheim, 9. Oktober. Ein Großfeuer äscherte gestern Vormittag zwei Wohnhäuser und Scheunen ein, während ein drittes sehr beschädigt wurde. Der Ertrag der Ernte ist ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden ist zum großen Teil durch Versicherung gedeckt.

Witten und Umgegend.

Witten, 12. Oktober.

* — Ordentliche Versammlung des Vorstandes des Allgem. Knappschafts-Vereins in Bochum. In Sachen Karl Loege in Dümpten und Karl Schulze zu Schnee liegen Erkenntnisse des Oberverwaltungsgerichtes vor, durch welche anerkannt wird, daß § 25 des Gewerbe-Unfall-Versicherungsgesetzes auch für alle Unterstützungen gilt die nach dem 1. Januar 1902 geleistet worden sind, auch wenn der den Anspruch auf Unfallrente begründende Unfall vor dem 1. Januar 1902 erfolgt ist. Diese Entscheidung hat zur Folge, daß im Gegensatz zu der bisherigen Uebung bei allen Unfallrentnern nur Ersatz der halben Rente von der Berufungsgenossenschaft beansprucht werden kann. Der Satzungsausschuß soll das Nötige veranlassen. Die Nachverrechnungen werden wenigstens 3 Monate, in Anspruch nehmen. Die Nachzählungen werden von Amtswegen vorgenommen, sodaß es eines Antrages der Mitglieder nicht bedarf. Die Knappschaftsältesten dürfen wurmkranken Knappschaftsmitgliedern, welche die im § 8 Absatz 4 vorgesehene Karenzzeit von 6 Wochen nach dem Erlöschen der Versicherung überschritten haben, keinen Krankenschein ausstellen und sollen sie an die Verwaltung behufs Prüfung des Einzelfalles verweisen. Die Krankenhäuser haben beantragt, den außerordentlichen Pflegekostenzuschuß von 50 Pfg. für wurmkranke Bergleute auch über 8 Tage hinaus zu zahlen, was angenommen wird.

Die vom Militär abgehenden und die Vergarbeit aufnehmenden Leute, sofern sie zur alten Arbeitsstelle zurückkehren, sind als Belegschaftsmitglieder zu betrachten. Die Werks-Verwaltungen können solche Leute in Bezug auf die Bergpolizei-Verordnung, betreffend Maßregeln gegen die Wurmkrankheit, auch ohne Gesundheitsattest zur Arbeit über Tage annehmen. Für die Badeunterstützungen wird noch ein weiterer Betrag von 5000 Mark zur Verfügung gestellt. Es wird bestimmt, daß ein Knappschaftsmitglied der Ueberweisung in ein Krankenhaus spätestens am folgenden Werktage folgen muß, sofern der Arzt nicht einen sofortigen Eintritt im Interesse des Kranken für erforderlich hält. Das vom Reichsgesundheitsamt verbreitete Alkoholmerkblatt soll den Knappschaftsärzten und Knappschaftsältesten übersandt werden. Vorstand beschließt die Bildung eines Kurbezirks Niederwenigern und wählt als Knappschaftsarzt für denselben Dr. Schuh daselbst. Der Bezirk soll in dem seiner Zeit gehabten Umfange wieder aufleben. Als Zahnärzte werden angestellt: Friedemann in Lünen, Heppe in Hattingen und Ritter in Castrop Der vorliegende Entwurf zu dem Geschäftsbe- für das Jahr 1902 wird mit einigen Aenderungen genehmigt.

0 — Der Ver. Garde-, Landwehr- und Kriegerverein hielt am Samstag Abend seinen Monatsappell ab. Die Verhandlungen leitete der Bataillonsadjutant Herr Blume, der nach Erledigung der Beitragszahlung, Verlesung der Protokolle usw. auf die Vorteile aufmerksam machte, die der Verein seinen Mitgliedern bietet. Er forderte die Kameraden auf, die jetzt zur Reserve entlassenen Mannschaften, welche ohne Zahlung von Eintrittsgeld in der Verein aufgenommen werden, darauf hinzuweisen. Weiter erstattete Herr B. Bericht über die am 4. d. Mts. stattgehabte Uebung der Sanitätskolonne des Krieger-Vereins Langendreer; er knüpfte daran die Mitteilung, daß die Sanitätskolonne des Garde-, Landwehr- und Kriegervereins in Bälde die Uebungen wieder aufnehmen werde, da ein leitender Arzt für dieselben gewonnen sei. Die Teilnahme an den Uebungen wird namentlich jüngeren Kameraden empfohlen, da sie im Falle einer Mobilmachung nicht zum Dienste mit der Waffe, sondern zum Sanitätsdienst herangezogen werden. Der Verein beschloß sodann am 1. November einen gemütlichen Appell zu veranstalten.

a — Einen blutigen Verlauf nahm eine Richtfestfeier in der Pferdebachstraße. Auf dem Heimweg gerieten einige Maurer in Streit. Hierbei versetzte ein jüngerer Bursche einem älteren Manne mehrere Hiebe auf den Kopf. Der Maurer Heinrich Ritter nahm für den älteren Mann Partei und nun fiel man über R. her, der mehrere Schläge und einen Stich von hinten in den Kopf erhielt.

(*) Unter Hinterlassung einer ziemlich bedeutenden Kostschuld ist der Schriftsetzer Paul Kretschmer einem in der Augustastraße wohnenden Speisewirt durchgebrannt. Vorher hatte er sich noch einen größeren Geldbetrag gepumpt. Da Kr. Mitglied seiner Berufsgenossenschaft ist und diese derartige Geschichten streng zu ahnden weiß, wird auch Kr. seinem Verhängnis nicht entgehen.

b — Eine ungetreue Waschfrau beschäftigte ein Geschäftsmann am Markt. Als sich die Person allein in der Waschküche befand, schlich sie sich in den Nebenraum und eignete sich hier mehrere neue Schuhe an.

k — Diebe statteten dem Eisenlager des Händlers S. in der neuen Bahnhofstraße einen Besuch ab, um sich die dort lagernden besseren Metalle anzueignen. Der Händler hatte jedoch die Kerles bemerkt. Sie mußten ohne Beute schleunigst den Rückweg über den Lagerraum nehmen.

e — Festgenommen wurde der Arbeiter G. aus Lütgendortmund, welcher wegen einer Strafvollstreckung steckbrieflich verfolgt wurde.

z **Stockum**, 11. Oktober. Bei der in voriger Woche abgehaltenen Wahl von Kirchenrepräsentanten der Kirchengemeinde Lütgendortmund wurden für den hiesigen Bezirk die Herren Grünewald, Schlenkmann-Stockum und H. Türen-Türen gewählt, bezw. wiedergewählt. — Die Eheleute Lehrer Karl Grünewald und Lisette geb. Beckhoff begingen am gestrigen Tage das Fest der Silberhochzeit. Von Nah und Fern, aus Verwandten und Freundeskreisen wurden dem Jubelpaare Glückwünsche dargebracht.

t **Langendreer**, 10. Oktober. In Folge eines schrecklichen Unglücksfalles fanden hier 2 in den besten Jahren stehenden Bergleute einen qualvollen Tod. Gestern Morgen gegen 9 Uhr wurden die Bergleute Vogtschmidt aus Düren und Heckmann aus Langendreerholz durch herabstürzende Gesteinmassen auf der Zeche Sieben-Planeten verschüttet. Trotz der sofort aufgenommenen Arbeiten zur Befreiung der Verschütteten gelang es nicht, dieselben lebend zu befreien, vielmehr wurden dieselben erst heute Morgen als Leichen hervorgeholt. V. war verheiratet und hinterläßt Frau und 1 Kind, wogegen H. noch ledig und erst vor kurzem vom Militär entlassen war. — Der Lehrerin Fräulein Auffenberg, bisher in Bochum, ist seitens der königl. Regierung zu Arnsberg die Verwaltung einer Schulstelle an der Wilhelmsschule hierselbst vertretungsweise übertragen.

Telegramme.

Enthüllungsfeier des Bismarck-Denkmals in Posen.

Posen, 11. Oktbr. Zur heutigen Enthüllungsfeier des Bismarckdenkmals haben Sonderzüge aus allen Richtungen der Provinz Tausende von Menschen hierher gebracht. Vereine und Gewerkschaften mit Fahnen und Kränzen sammeln sich auf dem Sapiehaplatz und ziehen mit Musikkorps an der Spitze und im Zuge nach dem Denkmalsplatz vor dem Berliner Tor. Die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser tragen Flaggenschmuck. Nachdem die Vereine mit ihren Fahnen im Halbkreise um das Denkmal Aufstellung genommen hatten, hielt der Vorsitzende des Denkmalsausschusses, Major von Tiedemann-Seeheim die Festrede, in der er ausführte, die Errichtung des Denkmals entspringe dem Wunsche, ein Panier deutscher Treue zu pflanzen, dem zum Danke, der dem deutschen Volke wiederum Vertrauen zu sich und zu der ihm innewohnenden geistigen und sittlichen Kraft, eingeflößt habe. Bismarck habe ohne Zaudern den Kampf gegen alles Undeutsche an des Reiches Grenzmarken aufgenommen und auch in der Ostmark die Deutschen zu neuer Pionierarbeit ermutigt. Diesem neu erweckten deutschen Geiste sei es ein Bedürfnis, ein Bismarckdenkmal in Posen zu errichten als sichtbaren Ausdruck der treuen deutschen Dankbarkeit, als feierliches Gelübde und stete Mahnung, niemals der Aufgabe untreu zu werden, die deutsche Vorherrschaft im Osten auf einen unzerstörbaren Fels zu stellen.

Nach der Enthüllung übergab Major von Tiedemann dem Oberbürgermeister das Denkmal, der es in die Obhut der Stadt übernahm und ausführte, das Denkmal werde alltäglich an die Pflicht gemahnen, dankbar zu sein des genialen Schöpfers einer großen Zeit, der seine weltbistorische Mission in so wunderbarer Weise erfüllt habe und als Dank für die allzeit bewiesene, den Grundzug seiner Lebens- und Staatsauffassung bildenden Treue das unerschütterliche Vertrauen seines kaiserlichen Herrn genossen habe, der seinerseits ein Vorbild der selbstlosen Pflichterfüllung gewesen sei. Den Ueberlieferungen und Tugenden seines hochseligen Großvaters folge der Enkel. Auch ihm sei das rastlose Streben und die nie ermüdende Arbeit für das Wohl des Volkes eigen. Die Rede schloß mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm 2., das mit Begeisterung aufgenommen wurde. Nach der Besichtigung des Denkmals und nach Niederlegung von zahllosen Kränzen erfolgte der Abmarsch der Vereine zum Festessen.

Die Reihe der Toaste bei dem Festmahl im Saale des Zoologischen Gartens wurde von dem kommandierenden General von Stülpnagel mit einem Hoch auf Seine Majestät dem Kaiser eröffnet; in demselben mahnte er in Anlehnung an die Inschrift des Kaiser Wilhelm Denkmals am Deutschen Eck zu Coblenz: „Nimmer wird das Reich zerstöret, wenn ihr einig seid und treu," die Deutschen in Posen jeder Zeit einig, deutsch und treu zu sein. Hierauf ergriff Oberpräsident von Waldow das Wort. Er führte aus, was Bismarck dem deutschen Volke gewesen und immerdar sein werde, könne in einem Denkmal nicht erschöpft werden. Es sei in das Herz des Volkes eingegraben und könne nie vergessen werden, so lange das deutsche Volk noch Ehre im Leibe habe, denn Bismarck habe das Volk aus dem Nebel kosmopolitischer Träume auf den realen Boden eines gesunden nationalen Egoismus gestellt, habe es wieder deutsche Art gelehrt. Sein Wort: „Seien Sie einig und lassen Sie den nationalen Gedanken vor Europa leuchten," gelte auch heute, und zwingender als in allen anderen Gauen des Vaterlandes trete diese Mahnung an jeden deutschen Mann in der Ostmark heran. Das Vaterland solle das Kleinod sein, das über allem Tagesstreit in ungetrübtem Glanze erstrahlen solle. Die Rede schloß mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland.

Nach der Begrüßung des Fürsten Herbert Bismarck und seiner Gemahlin durch den Vorsitzenden des Denkmalskomitees, Major von Tiedemann-Seeheim, dankte der Fürst für die freundliche Begrüßung, die ihm zuteil geworden. Er knüpfte an die Worte seines Vaters an, der die Wacht an der Warthe der Wacht am Rhein gegenübergestellt. Er forderte die Deutschen auf, die Polen mit geistigen Waffen zu bekämpfen und sprach seine Verwunderung aus, warum die Polen stets das Andenken seines Vaters verunglimpfen, wozu ihnen jede Berechtigung fehle; so lange die Polen eine eigene Fraktion zur Vertretung der polnischen Interessen bildeten, müßten die Deutschen eine einzige deutsche Fraktion den Polen gegenüberstellen, die Parteiunterschiede und persönlichen Interessen zurückstellen. Fürst Herbert Bismarck schloß mit dem Wunsche, daß es der Hauptstadt der Provinz, die zugleich der Hauptsitz der Intelligenz der Deutschen dieses Landesteiles sei, immer gut gehen, daß sie wachsen und gedeihen und daß jedes Jahr die Zahl der Deutschen und der loyalen Untertanen zunehmen möge. Hierauf brachte der Landesmarschall von Wilamowitz-Möllendorf einen Trinkspruch auf die Ehrengäste und den Schöpfer des Denkmals, Professor Eberlein, aus.

Nunmehr ergriff der Minister von Hammerstein das Wort und führte nach dem Ausdruck des Dankes und der Anerkennung für das Denkmals-Komitee etwa folgendes aus: „Die Fülle dessen, was diese herrliche Provinz, die in ihrer Entwicklung rüstig voranschreitende Stadt, wie deren liebenswürdige und arbeitsame Bewohner erfreuliches bieten, ist so groß, daß es eine Freude und für einen seinem Könige und dem Vaterlande verantwortlichen Vertreter der Regierung eine besondere Freude ist, den Gefühlen des Dankes und der Anerkennung für die unablässige treue Mitarbeit von Stadt und Provinz in dem schweren Kampfe, den hier Deutschtum und preußische Staatsidee zu führen haben, zum Ausdruck zu bringen.

Wenn heute jedem guten Deutschen der Puls lebhafter, das Herz wärmer und inniger schlägt, sowie es Posens, der deutschen Vorburg im Osten, gedenkt, wo dem deutsch-preußischen Panier zur Seite für unser Volkstum, für Staat und Reich so tatkräftig gearbeitet ist, so ist auch das Bismarcks Werk. Sein ganzes Leben war von Gedanken und Taten für Deutschlands und Preußens Größe und Wohlfahrt erfüllt, und auch in unserer Ostmarken-Politik hat er uns neue feste Bahnen gewiesen und das Banner neu aufgepflanzt: „hie gut Deutsche allewege". Meine Herren! Draußen im Reich hat leider nicht immer die Ueberzeugung geherrscht, daß Alles, was hier geschieht, ganz Deutschland und Preußen berührt, daß die deutsche Vorherrschaft in der Ostmark ein Lebensbedürfnis für das gesamte Reich ist. Polens Auferstehung ist noch vor 50 Jahren von deutschen Dichtern nicht nur, sondern auch von deutschen Politikern als erstrebenswertes, ja als ideales Ziel allgemeiner Völkerverbrüderung gepriesen. Man empfand nicht die drohende Gefahr für unser ganzes Volkstum. Erst ein Bismarck hat das Nationalgefühl wieder geweckt und aus dem idealistischen Träumer den die realen Verhältnisse und Bedürfnisse berücksichtigenden Deutschen gemacht, der heute in Nord und Süd, in Ost und West sich eins fühlt mit seinem Kaiser und König, der hier vor Jahresfrist es als seinen hohen Willen bekundete, dafür zu sorgen, daß die Provinz, die unauflöslich mit der preußischen Monarchie verknüpft ist, stets gut preußisch und deutsch bleibe. Freudigen begeisterten Widerhall hat diese kaiserliche Kundgebung auch hier gefunden, dessen ist auch das heute enthüllte Bismarckdenkmal ein Wahrzeichen, ein Wahrzeichen zunächst für die Polen draußen im Auslande und für die polnisch sprechenden Staatsangehörigen. Die markige Gestalt des großen Bismarck möge in Deutschland die Kraft und den festen Willen verkörpern, hier auf dem in jahrelanger Arbeit zur deutschen Heimat gewordenen Boden stets Deutschlands Recht und Macht festzuhalten immerdar. — Nach jenem Kaiserwort vom 4. September 1902 wollen wir Stammeseigentümlichkeiten und Ueberlieferungen schonen und pflegen, aber dieselben gehören der Geschichte, der Vergangenheit an. Gegenwart und Zukunft dieses schönen Landes aber sind unser und liegen für alle Zeiten unter dem Schutze des preußischen Aars. Wie der eiserne Kanzler es einmal ausgesprochen, erhoffen und verlangen wir eine deutschtreue, wenn nicht deutsche Bevölkerung. Darauf arbeiten wir alle und wir hier in der Provinz in erster Linie und, wenn wir das erreicht haben, so wird es auch dem Lande wohlergehen für alle Zeiten. Ein Wahrzeichen endlich aber ist das hehre Denkmal vor allem für uns Deutsche und insbesondere für die Deutschen in der Provinz, ein Wahrzeichen deutscher Gesinnung und Tatkraft. Und das möchte ich den Landsleuten angesichts dieses Denkmals ins Gedächtnis rufen, daß sie nicht allein und vereinzelt, nicht von den Stammesgenossen abgesondert und verlassen hier auf der Bresche stehen, sondern daß das gesamte deutsche Volk und die Regierung an der Spitze schützend und fördernd ihnen zur Seite stehen. Vertrauen Sie der Regierung, wie die Regierung auf Sie baut, auf ihre Beharrlichkeit und Festigkeit. Der Fürst Bismarck hat es einmal gesagt, daß unser Groll in dem traditionellen deutschen Bedürfnis des Kampfes und der Kritik gegen die eigene Regierung eine häufige Anwendung finde; lassen Sie von dieser üblen Tradition der unfruchtbaren Nörgelei, fühlen und handeln Sie als die Pioniere des Deutschtums, und denken Sie an die Meinung des großen Kanzlers, daß Zersplitterung in den eigenen Reihen nur den Gegner unterstützt. Neun Jahre habe ich selbst in den Westmarken des Reiches in ähnlichen Verhältnissen wie Sie hier, unter fremdsprachiger Bevölkerung gelebt und gearbeitet. Da habe ich die Erfahrung machen gelernt, wie notwendig es ist, in der fremden Umgebung immer nur auf das Ganze zu sehen und kleine innere Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze zurückzustellen im Dienste der großen gemeinsamen Arbeit.

Nicht die Konfessionen, nicht die polnischen Parteien des Reiches dürfen hier für unser Verhalten entscheidend sein, sondern allein der nationale Gedanke, das heißt, strenge Gerechtigkeit gegen jedermann, auch gegen den Gegner, aber auch strenge Selbstdisziplin, einheitliches Zusammenhalten zu dem hohen vom großen Reichskanzler uns vorgezeichneten Ziele der Einheit, Macht und Größe des Vaterlandes. „Wir ernten, was wir nicht gesäet haben, und wir säen, was wir nicht ernten werden," hat der Fürst Bismarck gesagt. Lassen Sie uns auch hier ernten, was Preußens Könige und unsere Vorfahren gesäet haben, und lassen Sie uns, was unsere Söhne und Enkel ernten werden, säen: den Segen deutscher Eintracht, deutscher Arbeit und deutscher Gesittung, der als schönste Frucht den zufriedenen und gesicherten deutschen Bürger und Landmann zeitigen möge. Mit diesem Vertrauen auf den endlichen Sieg und auf treue zielbewußte Mitarbeiter erhebe ich das Glas auf das Wohl und das fortdauernde Gedeihen Ihrer Provinz. Sie möge blühen und gedeihen immerdar. Die Provinz Posen Hoch, hoch, hoch!"

Den Abschluß der heutigen Feier bilden heute abend zwei Kommerse, von denen der eine im Saale des Zoologischen Gartens, der andere im Saale des Apollotheaters stattfindet.

Posen, 12. Okt. Als das Diner beendet war, wurden dem Fürsten Bismarck lebhafte Ovationen gebracht. Der Kommers im Zoologischen Garten wurde durch General-Landschaftsdirektor v. Staudy mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet. Nach der Begrüßungsansprache des Majors Tiedemann ergriff von Rheinbaben das Wort und führte aus, seine Rede sei zwar nicht vorbereitet, doch dränge es ihn, dem Eindruck Worte zu verleihen, den er von der ganzen Veranstaltung erhalten habe. Er fordere das Deutschtum auf, kräftig auf dem bisherigen Wege fortzuschreiten, es würde stets kräftige Unterstützung durch die Regierung finden. Rauschender Beifall folgte der Rede.

Wesel, 11. Oktober. Gestern nachmittag fand auf dem Truppenübungsplatze in der Spellener Haide ein Pistolenduell zwischen zwei Leutnants statt, wobei einer durch einen Schuß in die Leber schwer verletzt wurde.

Dresden, 11. Oktober. Bei dem heutigen 100 Kilometer-Radrennen, bei dem Nobl-München gegen Dangla-Frankreich Sieger blieb, stürzte Görnemann-Berlin und zog sich eine schwere Gehirnerschütterung und Bruch des Genickes zu, an welchen Verletzungen er abends im Krankenhause verstarb.

Rom, 12. Okt. Die Patria meldet: Die Avantgarde des Mullah sei dabei, in das italienische Somaligebiet einzufallen. Die Regierung bereite alles für eine eventuelle Entsendung der Truppen nach Erythrea vor. Zwei Kriegsschiffe werden am 26. Oktober nach Obbia in See gehen. Giornale Italia schreibt, wenn der Mullah sich noch vor Obbia befinde, er die Absicht habe, die Stadt zu plündern.

Fredensborg, 12. Okt. Die Königin von England, die Königin von Griechenland und Kronprinz Georg von Griechenland sind gestern abend 10 Uhr hier eingetroffen und vom König, dem Kronprinzen und dem Prinzen Waldemar empfangen worden.

London, 12. Okt. Der neue Marquis von Salisbury wurde zum Lord des Privatrates des Königs ernannt und wird Mitglied des Kabinetts.

Unwetter.

London, 11. Oktober. Die Pennsylvaniabahn kündigt eine zeitweilige Einstellung ihres Zugdienstes zwischen Newyork und Philadelphia an. Seit gestern Abend verkehren keine Züge, da die Geleise bei Trenton (New-Jersey) infolge des Regengusses 6 Fuß unter Wasser stehen.

Newyork, 11. Oktober. Bis gestern Nachmittag 4 Uhr sind 10,4 Zoll Regen gefallen. Gegen Abend begann es von neuem zu regnen. Alle Städte im Norden von New-Jersey sind überschwemmt. Der Dienst der elektrischen Bahn mußte vollständig eingestellt werden. In vielen Städten am Hudson-Flusse sind schwere Beschädigungen angerichtet. North Wildesbarre und Carbondale in Pennsylvanien sind überflutet. Der Eisenbahnverkehr erleidet Verzögerungen, wie man sie bisher nicht gekannt hat. Die Züge der Delaware- und Hudson-Linie konnten infolge eines durch die Fluten entstandenen Erdrutsches bis nach Mitternacht überhaupt nicht fahren. Störungen, jedoch weniger ernste, kamen auch im Verkehr der Newyork Central and Hudson River- und der Pennsylvania-Eisenbahn vor.

New-York, 12. Okt. Die Verbindung auf vielen Eisenbahn- und Trambahnlinien ist noch unterbrochen. Die Lage in Paterson ist bedenklich. Man befürchtet den Zusammenbruch des großen Dammes, was ein großes Unglück nach sich ziehen würde. 50 Häuser sollen in Paterson schon weggeschwemmt sein; 500 Familien sind obdachlos. Mehrere tausend Personen sollen wegen des an den Mühlen angerichteten Schadens arbeitslos sein.

Pennsylvania, 12. Okt. Die Eisenbahn konnte den Verkehr zwischen New-York und Philadelphia wieder aufnehmen.

Rom, 11. Oktober. Nach einer Meldung aus Livorno herrschte dort in der vergangenen Nacht ein heftiges Unwetter. Heute früh stieß infolge der Dunkelheit der deutsche Dampfer „Malaga", als er den Hafen verließ, mit einem Segelschiff zusammen, dessen Ladung aus Wein bestand. Das Segelschiff sank, die Besatzung wurde von der „Malaga" gerettet.

Thorn, 11. Okt. Der Major Hoffmann vom ersten Bataillon des 176. Infanterie-Regiments hat sich heute in seiner Wohnung erschossen.

Wernigerode, 11. Okt. Auf dem Brocken trat heute anhaltender Schneefall ein.

Halle, 11. Okt. Die hier tagende Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner wählte als Tagungsort für die im Jahre 1905 stattfindende Versammlung Hamburg.

München, 11. Okt. Das Schwurgericht verurteilte nach viertägiger Verhandlung den Ingenieur Grüb und den Zimmerpolier Abenthum, welche beschuldigt sind, durch Fahrlässigkeit am 26. Aug. 1902 bei dem erfolgten Einsturz der im Bau befindlichen Corneliusbrücke den Tod zweier und die Körperverletzung von 34 Menschen verursacht zu haben, zu sechs bezw. vier Monaten Gefängnis.

Mannheim, 11. Okt. Wegen bedeutender Warenhausdiebstähle wurde der Inhaber der Privatpaketbeförderung Haeusler und sein Gehilfe verhaftet.

Bozen, 11. Okt. Im Tiroler Hochgebirge herrschen schwere Schneestürme, im Etschtale dagegen ist das Wetter schön.

Verschiedenes.

Ueber Mißwirtschaft wird dem B. L.-A. aus Eschweiler im Rheinland berichtet: In der jüngsten Stadtverordnetensitzung wurde bei Besprechung der Unterschlagungen des flüchtigen Wasserwerkdirektors Mühl beschlossen, eine Kommission einzuberufen, die gegebenenfalls unter Hinzuziehung von Sachverständigen eine gründliche Prüfung aller städtischen Kassen vornehmen soll. Nach Ansicht einzelner Stadträte stehen weitere unliebsame Ueberraschungen bevor. Eingegangene Standesamtsgelder sollen nicht gebucht und in der Affäre Mühl noch andere Personen verwickelt sein. Alles beruht noch auf der lässigen Finanzwirtschaft der früheren Verwaltung, durch die die Stadt bereits um 87 000 Mk. geschädigt wurde.

Gottesdienst der jüdischen Gemeinde.

Beschlußfest.

Montag Abend 5½ Uhr. Dienstag Morgen 9½ Uhr

Gesetzesfreude.

Dienstag Abend 6½ Uhr. Mittwoch Morgen 9½ Uhr.

Gewinnziehung schon 21. und 22. Oktober und sofort Bargeld für Gewinne! Dadurch erfreuten die Berliner 1 Mark-Lose bisher sich stets eines sehr flotten Absatzes und werden auch diesmal wieder vor Ziehung ausverkauft sein. Die Pferdegewinne von 10 000 Mark, 6000 Mark, 5000 Mark, 4000 Mark, 2mal 3000 Mark, 5mal 2000 Mark, 6mal 1500 Mark sind mit 70 Prozent und die 6002 Silbergewinne sind sogar mit 90 Prozent des angegebenen Wertes sofort nach Ziehung in Bargeld umzusetzen. Bei diesem großen Gewinnplane ist der Lospreis von nur 1 Mark (11 Lose für 10 Mark) sehr niedrig Man möge sich daher beeilen, noch zum amtlichen Preise Lose bei den inserierten Verkaufsstellen hier oder bei dem Generaldebit Ludw. Müller & Co., Bankgeschäft in Berlin, Breitestr. 5, zu erhalten.

Stadtverordneten-Verhandlungen

am 1. Oktober 1903.

Anwesend folgende Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung: Schumann, Köster, Leye, August Albert, Rademacher, Brinkmann, Seidel, Bitter, F. W. Albert, Hoppstädter, Dr. Schramm, Erner, Grute, Klutmann, Neuhaus, Nachrodt, Spennemann, Soeding, Fautsch, Hummrich, Hartzewinckel, Hanf, Brabänder. Es fehlen mit Entschuldigung: Otto Rüping, Weber, Alvermann, Georg Haarmann, Fr. Lohmann, Stichternath, Dr. Brickenstein. Zu spät erschienen: Spennemann, Soeding, Fautsch, Hartzewinckel.

Der Magistrat ist vertreten durch den Bürgermeister Dr. Haarmann, den Stadtbaurat Mainweg, den Stadtrat Dönhoff und den Gas- und Wasserwerks-Direktor Pahde.

Zu Punkt 1 wird die Anstellung eines Vorstehers des Hochbauamtes beschlossen.

Zu Punkt 2 wird die allgemeine Anweisung zur Zahlung von Vorschüssen an städtische Beamte genehmigt.

Zu Punkt 3 wird die Heranziehung von Frauen zur öffentlichen Armenpflege gutgeheißen.

Zu Punkt 4 werden 5000 Mark zur Beschaffung von Bauplänen zum Erweiterungsbau des Realgymnasiums bewilligt.

Zu Punkt 5 wird die vertretungsweise Wahrnehmung der Geschäfte des Stenersekretärs und Ausschreibung einer Assistentenstelle genehmigt.

Zu Punkt 6 wird eine beantragte Unterstützung abgelehnt.

Zu Punkt 7 wird Mitteilung gemacht von einer Sparkassenrevision.

Zu Punkt 8 wird die Aenderung des § 15 der Sparkassenstatuten genehmigt.

Die Punkte 9 bis 15 und 17 und 19 werden vertagt. Punkt 18 wird vom Magistrat zurückgezogen.

Zu Punkt 16 werden die Mittel für eine Gasrohrleitung in der Bruchstraße bewilligt.

Zu Punkt 20 werden die Vertretungskosten für einen erkrankten Volksschullehrer genehmigt.

Zu Punkt 21 wird der Witwe eines verstorbenen Volksschullehrers eine Unterstützung bewilligt.

Zu Punkt 22 werden einer Volksschullehrerin 12 Mk. Umzugskosten bewilligt.

Zu Punkt 23 wird eine Unterstützung für die verwaisten Kinder eines Volksschullehrers genehmigt.

Zu Punkt 24 werden die Vertretungskosten für einen erkrankten Volksschullehrer bewilligt.

Zu Punkt 25 wird eine Klage gegen den Agenten Barella beschlossen.

Zu Punkt 26 wird die Zulassung des Londoner „Phönix" zur Versicherung von der Sparkasse beliehener Grundstücke genehmigt.

Der Stadtverordneten-Vorsitzende: G. Schumann. Der Schriftführer: Adolphs.

Eingesandt.

Inmitten des gewerblichen Lebens stehend, gewahrt man von allen Seiten das ernsteste Bestreben, unter möglichster Vermeidung jeden, auch des kleinsten Zeitverlustes diejenigen Ziele zu erreichen, die Aufgaben zu erfüllen, welche dem einzelnen, jene Tätigkeit Ausübenden sowohl, wie der Gesamtheit, in dem großen, niemals rastenden Getriebe des Verkehrs, gestellt sind. — Es gibt eben keinen Stillstand, will man nicht rückwärts, statt vorwärts kommen, und deshalb ist es unter den heute bestehenden, fortgeschrittenen Zeitverhältnissen als ausgeschlossen zu betrachten, daß beispielsweise ein einsichtiger Geschäftsmann hiesiger Gegend zur Deckung seines Warenbedarfs eine Reise nach Tyrol oder London unternimmt, wenn ihm die Möglichkeit geboten ist, seine Absicht bereits in nächster Nähe, sagen wir Dortmund oder Hagen, nicht nur einfacher und bequemer, sondern auch bedeutend zweckentsprechender zu erreichen.

Alles in allem genommen gilt heute mehr als je das Wort: „Zeit ist Geld" und, wenn bei diesem Tatbestand noch behauptet würde, daß jemand, der seinem Erwerbe nachgeht, seine kostbare Zeit unbenützt vorübergehen läßt, oder die Erfüllung seiner ihm obliegenden Aufgabe auf größerem Umwege zu erreichen bestrebt wäre, so würde dieser Jemand auf allen Seiten nicht nur sehr erstaunten Gesichtern begegnen, nein, man sagte ihm auf den Kopf zu, daß man an einer solchen Möglichkeit nicht glaube, daß dieselbe undenkbar, daß sie einfach ausgeschlossen sei.

Und doch, mögen wir uns noch so heftig dagegen verwahren, die Existenz einer solchen Möglichkeit zuzugeben, mögen wir uns noch so sehr dagegen sträuben, zuzugeben, daß Zustände der geschilderten Art heute noch vorkommen können, es gibt trotz alledem noch eine Einrichtung, wert, der zeitgemäßen Umänderung unterworfen, den fortgeschrittenen Zeitverhältnissen angepaßt zu werden.

Es betrifft diese Sache den erforderlichen, zweiten Eingang für die Arbeiter der hiesigen Königlichen Hauptwerkstätte. Bereits früher soll ein solcher, vis-à-vis dem Kriegerdenkmal bestanden haben, — wie gesagt wird, mit gutem Erfolg —, indessen ist dieser zweite Zugang seit langen Jahren gesperrt. Durch den leidigen, den heutigen Zustand herbeiführenden Beschluß sind nun sehr große Partien von im Westen der Stadt wohnenden Arbeitern der Werkstätte gezwungen, den Umweg zu machen, die Breitestraße entlang zu pilgern, um schließlich nach Verlust — wenn man es so nennen soll — von vielen, vielen Minuten durch das seinerzeit angelegte, neue Tor die Arbeitsstätte zu gewinnen. Auf lange Jahre greift dieser Zustand zurück und für die Anwohner der Breitestraße ist es gerade kein erhebendes Schauspiel, Tag für Tag, Morgen für Morgen, Mittag für Mittag, Abend für Abend, die eilenden Arbeiter, die ersten im Schritt, die andern im Trab und die letzten im angestrengtesten Laufschritt zur Arbeitsstelle wandern zu sehen. Hier liegt der wunde Punkt, an den die helfende Hand gelegt werden kann und gelegt werden muß. Hier kann, wie gesagt, geholfen werden, wenn nur die Sache ernstlich erwogen und am richtigen Ende angefaßt würde. — Warum wird der frühere, doch so bequeme Eingang nicht wieder oder doch nebenher wieder geöffnet? Liegen hier denn solche furchtbare Bedenken vor, daß Jahr aus, Jahr ein, des Morgens, des Mittags, des Abends, großen Massen von Arbeitern, vielleicht ohne stichhaltigen Grund, eine längere Route vorgeschrieben werden muß, als wünschenswert und durch die vorliegenden Umstände erreichbar erscheint? Man braucht gerade nicht nervös zu sein, um des ewigen Getrapsels und Gestampfels der eilenden Leute müde zu werden, nein, das greift auch den gesunden Menschen an.

Diese Zeilen gehen daher, als dringend im öffentlichen Interesse liegend, dahin, daß an geeigneter Stelle Maßnahmen in Erwägung gezogen werden mögen, welche die bestehenddn Verhältnisse zu bessern geeignet sind. Diese Frage erscheint uns am besten und einfachsten dadurch gelöst, daß neben dem jetzigen, auch der früher bereits bestandene Eingang am Königsplatz den Leuten wieder geöffnet und dadurch ein Zustand geschaffen wird, welcher allen zu stellenden billigen Anforderungen, und damit in erster Linie, einem großen, öffentlichen Interesse Rechnung trägt.

Hausfrauen, kauft nur MAGGI's Suppen- und Speisen-Würze,

denn sie ist altbewährt und einzig in ihrer Art; sie übertrifft alle zum gleichen Zweck angepriesenen Produkte.

Sehr ausgibig! Nicht zuviel nehmen!

Man verlange ausdrücklich MAGGI's Würze!



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Sonnabend Nachmittag 4¾ Uhr unser einziges geliebtes Söhnchen

Erich

im zarten Alter von 6 Monaten, 15 Tagen zu sich zu nehmen.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Eltern:
Julius Scholz u. Frau.

Heven, Altdrewitz, Trebnitz i. S., 10. Oktober 1903.

Bekanntmachung.

In Abänderung meiner Bekanntmachung vom 5. dss. Mts., bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß die Listen der stimmberechtigten, Urwähler der Gemeinden des hiesigen Amtes bis zum 13. Oktober dss. Js. einschließlich in den Wohnungen der Herrn Gemeindevorsteher öffentlich ausliegen.

Herbede, den 10. Oktober 1903.

Der Ehrenamtmann: Meesmann.

Bekanntmachung.

Diejenigen — nicht bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark zur Einkommensteuer veranlagten — Eingesessenen des Amtes Langendreer, welche bei der bevorstehenden Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1904 Schuldenzinsen, Renten, Lasten, Beiträge zur Kranken-, Unfall-, Pensions- u. Sterbekasse ꝛc., ferner Lebensversicherungsprämien berücksichtigt zu sehen wünschen, werden aufgefordert, dahingehende Anträge unter Vorlegung der bezüglichen Nachweise bis zum 5. k. Monats auf dem Amtsbüreau hierselbst bezw. dem Büreau der Meldestelle in Stockum zu stellen.

Die für frühere Jahre nachgewiesenen Schuldenzinsen pp. können ohne Wiederholung ihres Nachweises bei der bevorstehenden Veranlagung nicht berücksichtigt werden.

Langendreer, den 8. Oktbr. 1903.

Der Amtmann: Schüler.

Bekanntmachung.

Wegen Ausbruchs der Schweineseuche auf dem Gehöft des Händlers Friedrich Krose zu Silschede ist bei dem Genannten die Gehöftsperre angeordnet worden.

Volmarstein, 7. Oktober 1903.

Die Polizei-Verwaltung:
Der Amtmann: Drees.

Eine Mansarden-Wohnung
3 Zimmer, an ruhige Leute per November zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsst. [12772

Mansardenwohnung
von 4 Zimmern mit Zubehör an ruhige Leute per 1. Novbr. zu vermieten. Ruhrstraße 29.

Schöne Wohnung
von 3 Zimmern 2. Stock per sofort oder Januar zu vermieten.
Aug. Garthe, Metzgermeister, Crone. 12732

Schöne möbl. Zimmer
zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle. (12790

Ein möbl. Part.-Zimmer
an besseren Herrn zu vermieten.
12816) Breitestraße 25.

Bekanntmachung.

Die Ankörung der Ziegen-Zuchtböcke im Landkreise Bochum findet wie folgt statt:

1. für die Gemeinden Weitmar, Wiemelhausen, Altenbochum, Laer, Querenburg am 22. Oktober 1903, nachmittags 3½ Uhr, vor der Wirtschaft Kickut in Querenburg 67;
2. für die Gemeinden der Aemter Langendreer und Werne am 23. Oktober 1903, vormitt. 9½ Uhr, vor der Wirtschaft Brand in Langendreer-Dorf, Oberstraße 8;
3. für die Gemeinden des Amtes Harpen am 23. Oktober 1903, nachmittags 3½ Uhr, vor der Wirtschaft Hegenberg in Grumme, Castroperstraße Nr. 30;
4. für die Gemeinden der Aemter Hofstede und Hamme am 24. Oktober 1903, vormittags 9½ Uhr, vor der Wirtschaft Bergmann in Hofstede, Riemkerstraße 6;
5. für die Gemeinden des Amtes Baukau und die Stadt Herne am 24. Oktober 1903, nachmittags 3½ Uhr, vor der Wirtschaft Lobeck in Horsthausen, Werderstraße 2.

Besitzer von Ziegenzuchtböcken, welche Böcke ankören lassen wollen, werden aufgefordert, zu diesen Terminen unter Vorführung ihrer Böcke zu erscheinen. Nichtangekörte Böcke dürfen im Landkreise Bochum nach Inkrafttreten der Polizeiverordnung betreffend die Körung der Ziegenböcke (25. Oktober 1903) zum Decken nicht zugelassen werden. Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe von 3 bis 30 Mk. oder entsprechender Haft bestraft.

Bochum, den 5. Oktober 1903.

Der Königliche Landrat: Gerstein.

Wohnung
von vier vollständig renovierten Zimmern ist Umstände halber sofort neu zu vermieten. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle. (12575

2 kleine Wohnungen
von 3 Zimmern zu vermieten
Näheres Blücherstraße 13.

Wohnung
von 2 Zimmern in der Feldstraße zum 1. Januar zu vermieten.
Näheres Arndtstraße 58.

Wohnung
von 3 Zimmern im 2. Stock zum 1. November zu vermieten.
12801) Crengeldanzstr. 31.

Eine Wohnung
von 2 Zimmern, 1. Etage, pr. November oder sofort zu vermieten.
12317) Wannen 155a.

Eine Wohnung
von 2—3 Zimmern im 1. Stock sof oder später zu vermieten. (12630
Kaltenhardt, Provinzialstr. 1a

Eine Wohnung
von 4 Zimmern, evtl. auch geteilt, und 1 Wohnung von 3 Zimm. per 1. Novbr. zu vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsstelle. [12789

Schön möbliertes
Wohn- und Schlafzimmer
mit Frühstück per sofort od. später preiswert zu vermieten. Näheres in der Geschst. des W. T. 12697

Möbl. Zimmer
mit od. ohne Kost bill. zu vermieten.
Joh. Barella sen., Hauptstr. 73.

Zum 1. November
möbl. Zimmer
mit voller Pension gesucht. Off. u. Nr. 12805 an die Geschst. d. Bl.

Anständiger Mann kann
gutes Logis
erhalten. Augustastr. 65.

Ordentliche Leute erhalten 12803
Kost und Logis.
Gerichtsstr. Nr. 41, I. Etage.

Reelles Nebeneinkommen durch Schreibarbeiten, häusliche Tätigkeit, Handarbeiten, Vertretungen aller Art. Ueber 200 Angebote (Anfragen mit Rückporto) vermitt. die Nebenverdienst-Zentrale in Delmenhorst. 31.

Möbl. Zimmer,
mit voller Pension zum 1. Nov. zu mieten gesucht. Off. mit Preisang. unt. R. 12793 an die Geschst. des Witt. Tagebl. erbeten.

Von solidem Herrn wird in Mitte der Stadt per 1. Novbr. ein gut
möbl. Zimmer
gesucht. Off. erb. u. N. N. 12821 an die Geschst. des Wittener Tageblatt.

Ein kräftiger
Lager-Arbeiter
gesucht. [12817
Carl & Herm. Hochkeppel,
Marktstraße 1.

Lehrling
aus achtbarer Familie für meine Betten- und Möbel-Abteilung per bald gesucht.
Georg Blank,
12798 Ruhrstr. 40.

Schlosser-Geselle
für Bau- und Gitterarbeit sucht
Wilhelm Kuchler.
12700 Poststr. 19.

Ein ordentlicher
Bäcker-Geselle
auf sofort oder später gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle. [12783

Auf sofort einige [12792
Halbinvaliden
gesucht. Wo, sagt die Geschäftsst.

Ordentliches Mädchen
sucht sofort Stellung.
Näheres bei Herrn Strehl, Kalkhardt 1a.

Ein in leichten häuslichen Arbeiten erfahrenes
Mädchen
von 15—16 Jahren zu zwei Leuten gesucht. Wo, sagt die Geschäftsst. des Wittener Tagebl. [12879

Properes Laufmädchen
für ganze Tage sofort gesucht.
Blummenhalle „Flora",
12820 Ruhrstr. 11.

Aepfel! Aepfel!
Mehrere Waggons
haltbare Winteräpfel
eingetroffen.
Carl & Herm. Hochkeppel,
Marktstraße 1. Fernsprecher 204 [12817

Winter-Fahrpläne
in
sämtlichen Ausgaben
sind soeben eingetroffen.
C. L. Krüger, Buchhandlung.

Strassburger Lose à 1 M.
11 Lose 10 Mk., Porto u. Liste 25 Pfg.
Ziehung sicher 14. November 1903.
Kleine Loszahl!
1200 Gew. i. W. M. 39000
Hauptgew. M. 10000
In Baar Geld werden die 1130 letzten Gew. mit 90 % und die 31 ersten Gew. mit 75 % garantirt
u. empfiehlt Lose J. Stürmer
General-Agentur Strassburg i. Els.
W. Eckardt, C. L. Krüger. Carl Reinhold, L. Pfannschilling.

Costüme
in feiner u. einfacher Ausführung, Blousen, Morgenröcke Kinderkleider werden geschmackvoll angefertigt, (tadelloser Sitz), billigst. 12593
Sophie Sattler,
Gerberstr. 7. Fr. Eichhorst

Ein Kniff beim Schnellmästen der Schweine ist eine Messerspitze voll Geo Döhre Mast- u. Freßpulver f. Schweine mit unter das zu reichende Futter zu streuen. Die Gewichtszunahme wird eine sehr große infolge der schnellen Futteraufnahme. Per Schachtel 50 Pf. in der Apotheke v. Kiesewalter. [11895

Dank!!
Seit 3 Jahren litt ich an heftigen Nervenschmerzen in Kopf, auch Brust, Rücken, Händen usw., wozu sich noch durch die Symptome einer allgemeinen Nervenschwäche das Leiden verschlimmerte, daß ich zeitweise arbeitsunfähig war; durch Herrn F. M. Schneider in Meißen in Sachsen, Nikolaisteg 8, wurde ich nach 12 wöchentlicher brieflicher Behandlung von diesem Leiden befreit, weshalb ich obengenanntem Herrn hierdurch meinen Dank ausspreche.
Bernhard Michel, Niederoderwitz bei Zittau. Beglaubigt Schneider, Gemeinde-Vorsteher in Niederoderwitz. (Stempel.) 12787

Wäsche
zum Waschen und Bügeln wird angenommen. [12810
Hinter der evang. Kirche Nr. 2.

Für Ende Okt. ein prop.
Stundenmädchen.
Zu erfragen in der Geschäftsst. des Witt. Tgbl. (12766

Suche zum 1. November ein ordentliches, properes 12788
Mädchen
bei zwei einzelnen Damen nach Hanover. Zu erfragen bei
Frau Witwe Oferberg, Wengern.

Gesucht werden noch mehrere
Küchenmädchen,
Zweitmädchen,
Hausmädchen
für nur gute, mir bekannte Stellen.
G. Meisinger,
Stellenverm., Steinstr. 5.

Suche für sofort ein
Mädchen
für halbe Tage.
Frau R. Gräfe, Hauptstr. 11.

Für kleinen besseren Haushalt mit einem großen Kinde ein ordentliches jüngeres (12812
Mädchen
für alle Hausarbeit gesucht.
Frau Carl Forthmann,
Elberfeld, Uellendahlerstr. 22.

Auf bald ein fleißiges
Mädchen
gesucht. Ruhrstraße 10.

Kräftiges ortskundiges
Mädchen
von 13 bis 14 Jahren für leichte Ausgänge Nachmittags gesucht.
Meldungen Heilenstraße 5, part., zweite Tür links. [12808

Lehrmädchen
gesucht. 12679
Geschwister Schlemmer.

Feinstes [12815
Delikatess-Sauerkraut
pro Pfd. 7 Pfg.,
Echte Frankfurter
Knackwürstchen
pro St. 15 Pfg. empfiehlt
Hch. Luhn.

Neue u. gebrauchte Möbel
hat zu äußerst billigen Preisen abzugeben 12671
Louis Schacher, Rosenstraße.

(An Wirkung unübertroffen)



Germania-Pomade
ist das einzige sicher wirkende Mittel zur Erlangung und Erhaltung eines vollen und kräftigen
Haar- und Bartwuchses,
es verhindert das Ausfallen der Haare und ist vorzüglich gegen Schuppenbildung.
Erfolg garantirt. Flacons à M. 1,—.
H. Gutbier's
Kosmetische Officin, Berlin S.W.
oder in Witten zu haben bei
Schäcker & Bramm,
Ruhrstr. 16 und Wetter-Ruhr.

Dank.
Seit langer Zeit litt ich an hochgradiger Nervenschwäche; ziehende Rückenschmerzen, Drücken u. Schmerzen über dem Magen, Kopfschmerzen, Brust- und Leibschmerzen, Appetitlosigkeit, herumziehende rheumatische Schmerzen, Schwäche, Mißmut bereiteten mir unerträgliche Zustände. Auf Empfehlung der Frau Plambeck aus Tungendorf bei Neumünster wandte ich mich schriftlich an Herrn A. Pfister, Dresden, Ostraallee 2. Die einfachen, leicht durchführbaren Verordnungen brachten auch mir die so ersehnte Hülfe, so daß ich ebenfalls meinen besten Dank aussprechen kann.
Frau Otto Müller,
Schlachter in Meldorf (Holstein).

nach Amerika
von
Antwerpen
mit 12000 tons grossen Doppelschrauben-Dampfern der
Red Star Line
erstklassige Schiffe. — Mässige Preise. — Vorzügliche Verpflegung — Abfahrten wöchentlich Samstags nach New-York. — 14tägig. Mittwochs nach Philadelphia.
Auskunft beim Agenten
Heinr. Philipp in Bochum.
Hans Voigt in Firma Jul. Scherney, 21 Markt, Dortmund.

Junge Gänse, eig. Hafermast, saub. gerupft, 7—10 Pfd. à 38—40 Pfg., versendet täglich Besitzer Frischmuth, Gr. Heinrichsdorf bei Gr. Friedrichsdorf, Ostpreußen. (12809

Die Beleidigung, die ich gegen Frau Jung ausgesprochen habe, nehme ich als unwahr zurück.
12811 H. Wortmann.

Die Vorzüge unserer diesjährigen Putz-Ausstellung

werden **immer mehr anerkannt!**

Enorme Auswahl — geschmackvolle kleidsame Garnierung

und sauberste **Ausführung** bei **billigen Preisen.**

Spezial-Angebot:

Kinder-Hüte, 1,80 Mk.
schöne Homespun-Filze, mit chiker Seidenstoff-Garnitur, 3,50, 2,50,

Damen-Hüte, 2,90 Mk.
chike Capeline-Formen, mit eleg. Seidenstoff- und Flügel-Garnitur, 5,25, 3,50,

Frauen-Hüte, 3,50 Mk.
schöne Neuheiten, in Filz, mit Seidenstoff- und Flügelgarnituren, 9,–, 6,–, 4,25,

Backfisch-Hüte, 1,90 Mk.
modernste Formen, mit aparter einfacher Garnitur, 3,75, 2,50,

Damen-Hüte, 2,85 Mk.
Rembrandtform, mit Sammt- u. Federn-Garnitur, 7,50, 4,75, 3,25,

Toque-Hüte, 3,75 Mk.
sehr kleidsame Sammt-Formen, mit Reiher- und Band-Garnitur, 7,50, 5,25,

Boleros, 2,85 Mk.
englische Neuheiten, aparteste Garnitur, 1,90, 2,10,

Fellbel-Hüte, 6,00 Mk.
das Eleganteste der Saison, mit chiker Garnitur, 18.–, 12.– bis herunter

Capot-Hüte 1,25 Mk.
in Sammt- und Fantasiestoffen, mit Reiher- und Federgarnituren, 8.–, 6.50, 4.25, 2.85 b. herunter

Matelos, 2,25 Mk.
engl. Neuheiten, modernste Garnitur, 1,25, 1,75,

Frauen-Hüte 2,90 Mk.
aus Fantasie-Stoffen, m. Sammt- und Federn-Garnitur, 6.–, 4.25, 3.75,

Gratis
garnieren wir jeden Hut, zu dem die Zutaten bei uns gekauft werden. Bei Hüten von 3 Mk. aufwärts ein Hutkarton gratis.

Warenhaus Lipsky & Co. Nachf., Witten.

Geschäfts-Uebernahme und Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von Witten und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß ich die

Schlosser- und Schmiede-Werkstatt

meines verstorbenen Vaters, **Ardeystraße Nr. 38,** in der bisherigen Weise auf eigene Rechnung weiter führen werde und bitte ich, das meinem verstorbenen Vater erwiesene Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Es wird stets mein Bestreben sein, bei billigster Berechnung nur gute und stilgerechte Arbeiten zu liefern und bitte die geehrten Bewohner von Witten und Umgegend, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Friedr. Markmann,
Schlossermeister,
Ardeystrasse Nr. 38.

Oberstrasse 5.

Bedeutende Preisermässigung für sämtliche Waren.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Georg Blank,
Witten. 12797



Ueberzeugen Sie sich

von der Billigkeit nachfolgender Posten. Dieselben sind zum großen Teil bis 50% unter Preis.

Buxkin-Burschen-Anzüge 4,90 Mk.
für das Alter von 11 bis 15 Jahren, Ausnahmepreis nur

Buxkin-Burschen-Anzüge 6,90 Mk.
für das Alter bis 15 Jahren. Darunter befinden sich Sachen, die sonst bis 18 Mk. gekostet haben. Ausnahmepreis nur

Große Posten Leibchen-Hosen 95 Pfg.
von extra starken Stoffen gearbeitet, Größe 1—6 durcheinander. Ausnahmepreis nur

Ein Posten nur schwarze Kammgarn-, Tuch- und Satin-Hosen. 4,75 Mk.
Wert bis 10 Mk. Ausnahmepreis nur

Ein großer Posten Knaben-Anzüge 3,90 Mk.
aus sehr guten und haltbaren Stoffen gearbeitet, Größe 1—6. Ausnahmepreis nur

Ein großer Posten Herren-Anzüge 11½ Mk.
letzte Neuheiten, schöne dunkle, schwarz und weiß gemusterte Stoffe. Diese Anzüge haben einen sonst. Wert bis 28 Mk. Ausnahmepreis nur

Ein grosser Posten Herren-Paletots 13½ Mk.
in den neuesten Farben und Mustern. Ausnahmepreis nur

Max Hohenstein, Witten a. d. Ruhr,
Bahnhofstraße 20.

Mezner's Thee

p.M. 2,80. 3.56

BERÜHMTE MISCHUNGEN. FEINSTE SOUCHONGS.

Wilh. Hch. Köster. Telefon 111.

Habe noch einige

Oefen,

auch **Dauerbrenner,** bedeutend unter Preis abzugeben.

Wilh. Methler,
Bahnhofstr. 7.

An unserem Fabrik-Neubau an der Münzstraße kann Schutt abgeladen werden. [12784

Gebr. Schüren.

Bildungs-Verein Witten.

Mittwoch den 14. Oktober, 8¼ Uhr abends im großen Borgmann'schen Saale:

Rezitation des Herrn Dufki-Wegner:

Die drei Reiherfedern von Sudermann.

Der Vorstand.

Großer [12756
Ziehhund mit Karre
billig zu verkaufen.
Röhrchenstr. 102, part.

Gut erhaltener, 12698
geschliffener Ofen
umzugshalber zu verkaufen. Rob. Lange, Heven 213, Kriegerdenkm.

Eine rechtwinkelige 17stufige
Treppe
wegen Umbau sofort zu verkaufen.
Näheres Röhrchenstr. 32.

Eine starke Fleischbütte
ist umständehalber billig zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsst. des Wittener Tagebl. [12782

Panorama,

Hauptstraße 121 (Hotel Stadt Witten)
Filiale aus Berlin, Passage.
(Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers).

Diese Woche: Die wundervolle

Sächs. Schweiz.

Täglich geöffnet von 10—10 Uhr.
Entree 30 Pfg. Kind 20 Pfg.
5 Reisen 1 Mk. 12755

Herzliche Einladung.

Heute Abend 8 Uhr
im Gemeindehause (Augustastraße), 1 Treppe hoch: [12801

Vortrag

des Hrn. Past. Modersohn, Mülheim.
Jedermann herzlich eingeladen.

Musik-Verein.

Dienstag, den 13. Oktober:

Gemeinschaftl. Probe.

Damen: 8 Uhr,
Herren: 8½ Uhr.

Der Vorstand.

Ver. Krieger- u. Landwehrverein
Bataillon Langendreer.

Reservisten,

welche sich vor dem Januar-Appell 1904 zur Aufnahme melden, werden ohne Eintrittsgeld aufgenommen.

Langendreer, Oktober 1903.

Der Vorstand.

Haut-, Geschlechts- und Blasenleiden.
Spezial-Arzt:
Dr. Burkart, Duisburg.
Hohestrasse 14.
Sprechstund.: von 10—1, 6-8.
Sonntags 9-11. (318

Tod allem Ungeziefer!

Wanzen, Schwaben, Kackerlaken, Ameisen, vernichte unter Garantie. — Keine Zahlung bis Erfolg. Probe-Versuche gratis. **Kein Gift!** Nur mit meinem neuen Patent-Apparat bin ich im Stande, solches zu leisten. [11969

Max Knipp, Kammerjäger, **Essen,** Hofterberg 23a, a. d. Beuststraße.

Bestellungen f. Witten nehmen entgegen: Wirt **Vallbracht,** Wiesenstr. und Wirt **Rippel,** Poststraße.

Feinste Molkereibutter
netto 9 Pfund 11 Mk.,
feinste Centrifugenbutter
netto 9 Pfund 10 Mk.,
feinste ostfr. Tafelbutter
netto 9 Pfund 9 Mk.,
letztere auch in Eimern von 25 Pfd. netto 22 Mk. 50 Pfg., versende frko. inkl. Verpackung unter Nachnahme Garantie: Zurücknahme.

H. Hanfeld, Haselünne,
Butter und Eier en gros. (9804